

School of Theology at Claremont



1001 1419388

STRACK

JÜDISCHE  
GEHEIMGESETZE

OS  
L46  
44  
88  
L924

GERMAN



LIBRARY

Southern California  
SCHOOL OF THEOLOGY  
Claremont, California

Aus der Bibliothek

von

Walter Bauer

geboren 1877  
gestorben 1960

# Jüdische Geheimgesetze?

Von

**D. Dr. Hermann L. Strack**

Professor der Theologie an der Universität Berlin  
Geh. Konfistorialrat.

Mit drei Anhängen:

Kohling, Ecker und kein Ende?

Artur Dinter und Kunst, Wissenschaft, Vaterland.

„Die Weisen von Zion“ und ihre Gläubigen.

Achte vermehrte und verbesserte Auflage.  
26. bis 28. Tausend.



Berlin 1924

**C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung**

gegr. 1729.



# Reaktion und Antisemitismus,

zugleich ein Mahnwort an die Akademische Jugend.

Von Adam Röder,

Herausgeber der „Südd. Conservat. Correspondenz“

Aus dem Inhalt:

Nationalsozialismus und Staatsgesinnung — Der Antisemitismus — Das religiös-ethische Problem — Ostelbierum und Preußengeist u. a.

3. Auflage. M. 2.—.

Der altbekannte Pazifist und Kämpfer für den christlich und modern orientierten Konservatismus, der durch seine Bücher „Konservative Zukunftspolitik“ und „Der deutsche Konservatismus und die Revolution“ sowie durch seine Tätigkeit in seiner „Südd. Conservat. Corresp.“ die politische Welt Deutschlands in den letzten Jahren besonders beschäftigte, setzt sich hier mit den Weltanschauungsfragen der Gegenwart auseinander.

Röder hat sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigt und er dürfte selbst auf gegnerischer Seite Zustimmung finden, wenn bittere Wahrheiten nicht als Tadel, sondern als Bedruf zur Einkehr hingenommen werden. Das Buch, das sich durch seine fesselnde, stilistisch vortreffliche Darstellungsweise auszeichnet, ist kein Kampfbuch, sondern ein Buch eines erfahrenen Politikers, dessen Mahnung auf nichts anderes hinausgeht, als der Verwirrung, die sich aller Geister bemächtigt, ein Ende zu setzen. Eine Forderung zur Einkehr und Einigkeit!

Die akademische Jugend sollte vor allen Dingen mit dem Buche bekannt gemacht werden, denn auf ihr ruht unsere Hoffnung auf eine geistige und ethische Erneuerung des in seinen Grundfesten erschütterten Deutschland.

---

## Wie weit hat Delitsch recht?

Beantwortet durch kritische Beleuchtung des zweiten Teils  
von

### Delitschs „Die große Täuschung“

von Dr. litt. Semit., phil., theol. Eduard König, Professor der Theologie  
an der Universität Bonn, Geh. Konsistorialrat

Preis 60 Pfg.

---

C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W 30.

DS  
146  
G4  
58  
1924

# Jüdische Geheimgesetze?

Von

**D. Dr. Hermann L. Strack**

Professor der Theologie an der Universität Berlin  
Geh. Konsistorialrat.

Mit drei Anhängen:

Kohling, Ecker und kein Ende?

Artur Dinter und Kunst, Wissenschaft, Vaterland.

„Die Weisen von Zion“ und ihre Gläubigen.

Achte vermehrte und verbesserte Auflage.

26. bis 28. Tausend.



Berlin 1924

**C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung**

gegr. 1729.



## Inhaltsverzeichnis.

A. Jüdische Geheimgesetze? . . . . .	3
(Ist Geheimhaltung der Lehren der jüdischen Religion geboten?, möglich?, tatsächlich geübt? S. 3 ff.)	
I. Die angebliche Nichtswürdigkeit des jüdischen Reli- gionsgesetzes (Talmud und Schulchan Aruch) . . .	11
II. Rohling, Eder und kein Ende? . . . . .	21
III. Artur Dinter und Kunst, Wissenschaft, Vaterland . . .	26
B. Jüdische Welteroberungspläne (Die „Weisen von Zion“ und ihre Gläubigen) . . . . .	33

---

Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

Alle Rechte  
insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, auch für U.S.Amerika,  
vom Verfasser vorbehalten.

Copyright 1924 by C. A. Schwetschke & Sohn, Berlin.

## A.

# Jüdische Geheimgesetze.

Im Mai 1892 wurde in Berlin in hunderttausenden von Abdrücken, auch als Beilage zur Staatsbürger-Zeitung Nr. 243, ein „Talmud-Auszug“ betitelttes Flugblatt verbreitet, von dem ich hier den Anfang und den Schluß mittheile.

I. „Talmud-Auszug (Schulchan-Aruch) enthaltend: die wichtigsten bisher überlieferten, noch heute gültigen, Gesetze der jüdischen Religion. Im bisher ängstlich mit nur allen erdenklichen Mitteln geheim gehaltenen Talmud liegt das furchtbare Geheimnis des Judentums; ohne Kenntnis des Talmud ist ein Verständnis der Judenfrage absolut unmöglich. Der Talmud ist die Ausgeburt des jüdischen Gehirns, er ist dem Volke zum Fluch geworden, ein Fluch, welchen er nie loswerden kann. Aus Talmud ist der Jude geknetet, er liegt ihm im Blut, in ihm ist sein ganzes Sinnen und Trachten, sein Denken und Fühlen, sein ganzes Sein zu Papier gebracht. — Es spricht aus diesem Teufelswerke der entsetzliche, abgrundtiefe Haß gegen alle Nichtjuden, speziell Christen, es zeugt von der Feigheit, dem Mißtrauen und der Schamlosigkeit des Judentums, seinem widerlichen Hochmut, Dünkel, seiner Auswähltheit, es erhebt dem Nichtjuden gegenüber zur Tugend, was jedes andere Geschöpf mit Menschenantlitz zum Verbrechen stempelt. — Und wie man aus einem Wolfe niemals einen Hirtenhund trotz Bruder-Ähnlichkeit erziehen wird, so wird auch niemals aus einem Juden ein Deutscher, ein überzeugter Christ werden können, das beweisen die Erfahrungen der Jahrtausende. Die getauften Juden sind Juden geblieben und sind dadurch der christlichen Bevölkerung zum Fluch geworden.“ —

„Mit dem Zeitpunkt jedoch, wo der Talmud zur allgemeinen Kenntnis der nicht-jüdischen Bevölkerung gelangt sein wird, ist Judas Herrschaft unrettbar verloren; daher sollte gleich dem Evangelium der Talmud in keiner deutschen Familie fehlen. Möge daher jeder brave Deutsche unausgesetzt bemüht sein, den Talmud in seiner Umgebung zu verbreiten. — Eines Beweises der Wahrheit nachstehender Gesetze bedarf es bei einem auch nur oberflächlichen Kenner des Judentums nicht. — Das von jüdischer Seite erhobene Geschrei über „Fälschung“ ist nur auf Täuschung berechnet, weil man sich sehr wohl bewußt ist, daß der Talmud nicht bekannt werden darf.“

„Wer sich eingehender unterrichten will, den verweisen wir auf die Übersetzungen von Professor Kohling im Talmud-Juden, von Dr. Justus und Dr. Eder im Juden-Spiegel (ein gerichtliches Dokument) . . .“

II. „Ist bei den Juden die Ermordung eines Nichtjuden zu gottesdienstlichen Zwecken erlaubt oder nicht? Darüber finden sich in der Rabbala folgende Stellen: „Wer einen Goi erschlägt, aus der Welt schafft, dem wird der Herr seine Tochter geben, den wird Gott mit sich vereinigen. Nichtjüdisches Jungfrauenblut zu vergießen ist ein ebenso heiliges Opfer als die besten Gewürze . . . . Wiewohl uns der Herr Tempel und Opfer genommen hat so hat er uns doch einen Ersatz gelassen: die Seele noch mehr als ein Opfer erleuchtet und heiligt: Blut der Gojim auf einem trockenen Stein vor Gott . . . (in den Synagogen) zu vergießen.“ Ähnliche Stellen gibt es in der Rabbala noch sehr viele . . .“

„Eine neu entdeckte ungeheuer wichtige Stelle aus dem Talmud lautet . . .“

Gemeint ist die mir seit 1885 bekannte Stelle R'hubboth 102 b. Sie handelt nicht von Christen oder Christenblut, sondern sagt einfach, daß kleine Kinder nach dem Tode des Vaters bei der Mutter bleiben sollen, um von den Nachstellungen von Verwandten die nach den Besitz des Erbes trachten, sicher zu sein. Es sei ein-



mal vorgekommen, daß ein Anabe sogar am Rüsttage des Passahfestes ermordet worden sei. Vgl. meine Schrift „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“, 8 Aufl. S. 116—120. In betreff der Rabbala s. hernach S. 19 f.

Den Hauptinhalt des Flugblattes bildet der „Juden Spiegel oder 100 neuenthüllte, heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Geseze . . . mit einer Einleitung von Dr. Justus“, welches Schriftchen zuerst in den Bonifacius-Broschüren für 1883 erschienen war, aber auch sonst oft gedruckt wurde.

Durch den Hinweis auf den Namen des Dozenten der semitischen Philologie Dr. J. Eder in Münster, der die 100 Geseze sorgfältigst mit dem Grundtexte des Schulchan Aruch verglichen und alle Irrtümer beseitigt habe, wurde dem ganz unzuverlässigen und einseitigen Nachwerk ein Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit umgehängt.

Noch gefährlicher aber wurde das Flugblatt durch die Worte der oben abgedruckten Einleitung: „Im bisher ängstlich mit allen nur erdenklichen Mitteln geheim gehaltenen Talmud liegt das furchtbare Geheimnis des Judentums.“

Ein Kind, genauer ein meder zu Gottvertrauen noch zu ruhigem Beobachten erzogenes Kind fürchtet sich vor dem Dunkel; ebenso fürchtet der Unwissende, zumal wenn jemand mit dem Scheine wirklichen Wissens vor ihn tritt, sich vor dem als geheimnisvoll Bezeichneten und Erscheinenden.

Seit 1883 suchte man unser Volk immer wieder durch Verhandlungen in Volksvertretungen, durch Aufsätze in Zeitungen, durch Flugblätter und durch Reden in öffentlichen Versammlungen in Angst zu versetzen vor den „Geheimgesetzen des Judentums“. — Auf Grund der Denunziation eines Ludwig Schwennhagen (Neue Preussische Zeitung, 30. Sept. 1892, Nr. 458) ordnete der preussische Unterrichtsminister eine Durchsicht aller Lehrbücher für den israelitischen Religionsunterricht an. Am 29. September 1893 meldete der „Staatsanzeiger“, das Ergebnis der sehr eingehenden Untersuchung von 551 Büchern sei gewesen, „daß keine der in der Presse gegen die jüdischen Religionsbücher erhobenen Anklagen begründet ist.“

Am 22. März 1893 wurde im Preussischen Herrenhause über eine Reihe gleichlautender Petitionen („um staatliche Prüfung der jüdischen Geheimgesetze“ verhandelt. Der Regierungskommissar Dr. Althoff erklärte die Petitionen für „durchaus gegenstandslos“. Die Mehrzahl der Orientalisten Deutschlands habe sich schon zur Sache geäußert und sei zu dem Resultat gelangt, „daß die jüdische Religion keinen ihrer Anhänger nötigt, etwas zu glauben, zu tun oder zu lassen was mit der bürgerlichen Ordnung im Widerspruch steht.“

Am 15. Dez. 1893 erörterte die Badische Zweite Kammer die Petition des deutsch-sozialen Vereins Karlsruhe um „Einsetzung einer aus Professoren der deutschen Universitäten bestehenden Kommission zur Prüfung der jüdischen Geheimgesetze“. Der Übergang zur Tagesordnung wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Anfang Februar 1894 wurde in der Badischen Ersten Kammer in Betreff einer Petition, welche Übersetzung der jüdischen Geheimgesetze von Staatswegen beantragt hatte, einstimmig Übergang zur Tagesordnung beschlossen, unter anderem in der Erwägung, daß ein „Wahrscheinlichkeitsbeweis für das Vorhandensein einer wissenschaftlich erst noch zu erforschenden gemeinschädlichen jüdisch-rabbinischen Geheimliteratur nichtbracht“ sei.

Am 20. Februar 1894 beschäftigte die Petitionskommission des Deutschen Reichstages sich mit einer gleichlautenden Petition und erklärte sie für nicht geeignet als zur Verhandlung im Plenum.

Am 12. Dez. 1895 lag der Badischen Zweiten Kammer ein Antrag auf staatliche Prüfung und Übersetzung des Schulchan-Aruch vor. Die Ablehnung er-



folgte mit allen gegen zwei Stimmen. Der Nationalliberale Fieser bemerkte nicht übel: Es wundere ihn, daß der Antisemitismus das Werk nicht schon auf eigene Kosten habe übersehen lassen. Die Badische Erste Kammer ging am 25. Januar 1896 über denselben Antrag debattelos zur Tagesordnung über.

Auch der Sächsische Landtag faßte über den gleichen Antrag denselben Beschluß: die Erste Kammer im Dezember 1895 einstimmig, die Zweite im Januar 1896.

Ebenso nahm das Preussische Herrenhaus am 29. April 1896 den Antrag seiner Petitionskommission auf Übergang zur Tagesordnung mit großer Mehrheit an.

Im Jahre 1895 veröffentlichte F. C. v. Langen, Mitglied des Reichstags: „Talmudische Täuschungen. Das jüdische Geheimgesetz und die deutschen Landesvertretungen“, Leipzig (110 S.). Prof. Gustaf Dalman, jetzt in Greifswald, unstreitig einer der besten christlichen Kenner der jüdischen Literatur, urteilte darüber im Leipziger „Theologischen Literaturblatt“: „Welche Vorstellungen Unwissende, von Unwissenden getäuscht, über jüdisches Recht hegen . . . , ist aus diesem Büchlein zu ersehen. Das jüdische Recht hat mit allen Gebieten des Wissens dies gemein, daß es für die ein Geheimnis ist, welche es nicht studiert haben.“ Im Jahre 1919 erschien eine fünfte, um nichts bessere Auflage unter dem Titel „Das jüdische Geheimgesetz . . . Talmudische Täuschungen“ (80 S.).

Bei Theodor Fritsch, „Beweis-Material gegen Jahwe“, 3. Aufl. 1913, S. 120—122 (6. Aufl.: Der falsche Gott, S. 93 f.) liest man: „Ein Iemberger hebräisches Journal [welches? wann?] schrieb: „Eine Übersetzung des Schulchan Arukh zu fördern ist eine Niederträchtigkeit und Gottvergessenheit im höchsten Grade“. . . . Welch böses Gewissen müssen die Juden haben, daß sie ihre religiösen Gesetze so ängstlich vor der Welt verbergen! Es ist aber eine andere Frage, ob die europäischen Kulturvölker noch länger eine weit verzweigte Sekte unter sich dulden dürfen, die geheime Gesetze befolgt, deren Bekanntwerden sie sorgsam zu verhüten sucht . . . Man glaubte, das Wesen des Judentums zur Genüge aus den alttestamentlichen Schriften zu kennen, und übersah dabei, daß noch andre Lehren und Gesetze bestanden, die geheim gehalten werden. . . . Die Juden bilden, de facto eine Geheimgesellschaft mit verborgenen Grundsätzen und Absichten und dürfen daher in einem Rechtsstaate nicht geduldet werden. . . . Die Verfassung derselben, wie sie in den jüdischen Gesetzbüchern gegeben ist, wurde bisher und wird noch vor der Staatsregierung geheim gehalten. . . . Es ist zudem wahrscheinlich, daß die Juden noch ein unbekanntes Oberhaupt [!] anerkennen und diesem gegenüber ebenfalls zu unbedingtem Gehorsam gezwungen sind.“ Ganz ähnlich S. 136 (6. Aufl., S. 109).

S. 249 f. (6. Aufl., S. 197f.): „Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß der Staat, als er den Juden die Duldung ihrer Lehren gewährleistete, keinerlei Kenntnis von der wahren Natur dieser Lehren besaß, weil das innerste Wesen des Judentums den Charakter einer Geheimlehre besitzt. Das Wenige, was durch gewissenhafte Forscher bisher über diese Lehre aufgedeckt [!] wurde, ist derart, daß es vor dem sittlichen Bewußtsein und vor dem Rechtsgedanken des Staates nicht bestehen kann. Die Juden besitzen das volle Bewußtsein hiervon und wissen sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre Geheimlehren verleugnen.“



Das Flugblatt 5 des Ausschusses für Volksaufklärung [!], Landesstelle Medienburg in Rostock, unlängst auch in Berlin verteilt, schreibt: „Geheim sind die Lehren der Juden — Talmud Schulchan-Aruch und die rabbinischen Schriften — bis auf den heutigen Tag. Warum? In Vibere [so] Dawid \* steht geschrieben: „Ein Jude ist verpflichtet, keinem Nichtjuden, wenn er über eine Stelle der rabbinischen Schriften gefragt wird diese falsch auszulegen; denn wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren würden sie uns denn nicht alle totschiagen?“

Noch im Januar 1919 schrieb Artur Dinter in einem weithin verbreiteten Flugblatt „Lichtstrahlen aus dem Talmud“: „Ich halte meine Forderungen aufrecht, daß das Staatsgesetz, welches die jüdische Religionsgemeinschaft als eine mit der christlichen gleichberechtigte anerkannte, einer neuen Prüfung unterzogen werden muß, da die damaligen Gesetzgeber die gegen die Christen und deutsche Staats-einrichtungen [!] gerichteten Ungeheuerlichkeiten der jüdischen Religionsvorschriften nicht kannten und kennen konnten. Erst in neuester Zeit ist es gelungen [!], diese in hebräischer Sprache geschriebenen und von den Juden zu allen Zeiten streng geheimgehaltenen Gesetzesvorschriften der jüdischen Religion ans Tageslicht zu bringen [!] . . . Ich erhebe weiter die von meinen Gesinnungsge-nossen vor Jahren schon ausgesprochene Forderung, daß die streng ge-heimgehaltenen [!] Gesetzbücher der jüdischen Religion vom Tal-mud bis zum Schulchan-Aruch von Staatswegen aus dem Hebrä-ischen lückenlos ins Deutsche übersezt und der Öffentlichkeit zugäng-lich gemacht werden. Wir Deutsche haben ein Recht darauf, die Vor-schriften einer Religion genau zu kennen, die vom Staate als mit un-serer christlichen Religion gleichberechtigt anerkannt wurde. Mit gu-tem Grunde hat das Judentum bisher diese Forderung zu vereiteln gemußt [!] . . Mit welchen nur erdenklichen Mitteln der Bestechung und Bedrohung die Juden zu allen Zeiten versucht haben, eine Übersetzung und Herausgabe der jüdischen religiösen Gesetzbücher zu verhindern und wie die dabei Beteiligten oft auf recht geheimnis-volle Weise ums Leben kamen, das möge man . . in der Einleitung zu Professor Dr. Hohlings „Talmudjuden“ nachlesen.“

Ebenso äußert Dinter sich in „Sünde wider das Blut“ S. 177, 389, 391.

Eine 1000 mal ausgesprochene Unwahrheit wird nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß sie 999 mal widerlegt wird oder Wider-spruch erfährt; sondern den Wiederholungen des Unwahren muß im-mer wieder die Widerlegung oder doch ein genauer Hinweis auf frühere Widerlegungen folgen. Freilich ist das für den wahrheits-liebenden Mann ein sehr unerquickliches Tun, insonderheit wenn er zugleich Mann der Wissenschaft ist; denn dann wünscht er von einer für sein Wissen und seine Überzeugung völlig erledigten Angelegenheit

\* Andre antisemitische „Gelehrte“ und Flugblätter haben „Vibre David“ oder „Dibre David“, letzteres auch mit dem Zusatz „§ 37“. In dem so betitelten Buche des David ben Raphael Melbola, Amsterdam 1753, ist weder der oben angeführte Satz noch etwas Ähnliches zu finden. Auch zwei andre so benannte Bücher (David ben Salomo abi Simra, Livorno 1828; David Ginzburg, Frankfurt a. M.) ent-halten nichts Hierhergehöriges. — Theob. Fritsch, Beweis-Material, 3. Aufl., S. 204 (6. Aufl., S. 161 f.) sagt, der angeführte Satz stehe in „einem leemberger hebräischen Journal“! — S. Str.



andren Fragen, neuen Aufgaben sich zuwenden zu können. Aber der natürliche Widerwille gegen solches Wiederholen muß um der Wahrheit willen zurückgedrängt werden; er muß es namentlich in den Fällen, in welchen das Glauben an Unwahrheiten gefährliche Folgen haben kann oder gar haben muß. Deutschland hat das in den letzten Jahren zu seinem schwersten Schaden dadurch erfahren, daß es der unermüdlischen Northcliffe'schen Lügenpropaganda nicht mit gleicher Ausdauer entgegengetreten ist.

Mit derselben Regelmäßigkeit, mit welcher Ungeziefer wieder sich zeigt und sich vermehrt, wenn nicht auch das kleinste Eiernestchen, auch die unscheinbarste Verbreitungsmöglichkeit beseitigt ist, tritt immer wieder die Behauptung auf, der Talmud und der Schulchan-Aruch seien von den Juden ängstlich geheimgehaltene Schriften, deren allgemeines Bekanntwerden und genaues Übersetztwerden durch vereidigte christliche Sachverständige ein Gebot der Selbsterhaltung für das christliche deutsche Volk sei. Dieser Behauptung gegenüber habe ich seit mehr als drei Jahrzehnten \*) immer wieder mit stärkstem Nachdruck ausgesprochen und erwiesen:

**Es gibt keine jüdischen Geheimschriften.** Innerhalb des gesamten Judentums gibt es weder eine Schrift noch eine mündliche Tradition, welche kundigen Christen unzugänglich wäre. Weder suchen die Juden vor diesen Christen etwas zu verbergen, noch können sie vor ihnen etwas verbergen.

Jetzt muß ich trotz starkem Ekelgefühl nochmals zum Worte greifen. Möchten viele erkennen, daß das Geistesgeschwert des Vierundsiebzigjährigen noch nicht stumpf geworden!

a) Ist den Juden solche Geheimhaltung geboten?

Der Abschreiber Th. Fritsch, Beweis-Material, 3. Aufl. 118 behauptet und Dinter 389 schreibt ihm nach: „In Sanhedrin 59a und Chagiga 13a wird gelehrt, daß ein Nichtjude, der den Talmud studiert, oder ein Jude, der einen Nichtjuden im Talmud unterrichtet, den Tod verdient.“ (Fritsch hat zweimal, auch S. 250, die falsche Form Chagiga; Dinter: Chaggia!)

In Chagiga Blatt 13 ff. ist die Rede von kosmogonischen und theosophischen Spekulationen, die an den Schöpfungsbericht Genesis 1 und an den göttlichen Thronwagen Ezechiel 1 angeknüpft wurden: von vier Gelehrten, die in das „Paradies“ gingen, d. h. sich in solche Spekulationen vertieften, sei nur Rabbi Akiba ungefährdet an Glauben und Erkenntnisvermögen herausgekommen. In diesem Zusammenhange sagte Rabbi Asi (Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr.): „Die Geheimnisse der Lehre überliefert man nur dem, welcher die fünf Jes. 3, 3 genannten Eigenschaften besitzt.“ Und weiter sagt er: „Man überliefert keinem Nichtjuden goi die Thora; denn es heißt

\* Meine beiden Schriften „Die Juden, dürfen sie Verbrecher von Religions wegen genannt werden?“ (Berlin 1893) und „Sind die Juden Verbrecher von Religions wegen?“ (Leipzig 1900) sind im Buchhandel vergriffen, werden aber durch dieses Schriftchen einerseits zum Teil ersetzt, andererseits ergänzt. — Von dem Buche „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“, 8. Aufl., München 1900, beabsichtige ich, falls es notwendig wird, eine Neubearbeitung erscheinen zu lassen.

Psalm 147, 20: „Keinem Volke hat Gott also getan, und Seine Satzungen lernten sie nicht kennen.“ Also nur Schriftdeutung eines Einzelnen (Rab. Asi), auch keine Strafandrohung. —

Sanhedrin: Rabbi Jochanan (zweite Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr.) sagte: „Ein Nichtjude, der sich mit der Thora beschäftigt, verdient den Tod; denn es heißt (Deut. 33, 4): „Die Thora hat Mose uns als Erbteil anbefohlen (und nicht den Nichtjuden). Dieser Schriftdeutung gegenüber wird im Talmud daselbst erinnert an das Wort des R. Mair: „Woher, daß auch ein Nichtjude, der sich mit der Thora beschäftigt, einem Hohenpriester gleicht? Es heißt Lev. 18, 5: „Der Mensch, der nach ihnen handelt, wird durch sie leben; es heißt nicht: Priester und Leviten und Israeliten, sondern: der Mensch ha-adam.“ Dies lehrt, daß auch der Nichtjude, der sich mit der Thora beschäftigt, dem Hohenpriester gleicht. Dies bezieht sich auf ihre 7 (noachischen) Gebote. — Dasselbe auch Baba Damma 38a und Abode Zara 3a, an welchen Stellen aber ohne den einschränkenden Hinweis auf die noachischen Gebote. — Beiläufig: die Verwendung von Lev. 18, 5 ist eine schlagende Widerlegung der weitverbreiteten Unwahrheit, daß die Nichtjuden, speziell die Christen für den Talmud keine Menschen seien.

Allerdings hat Maimonides den Satz des R. Jochanan für Halakha erklärt, s. Mischna Thora, Hilchoth Malakchim 4, 19 und Teshuloth Ha-Rambam, Leipzig 1859, Nr. 58; es ist aber kein Zweifel, daß man nicht diesem Ausspruche gemäß gehandelt hat, s. Noc.

#### b) Ist solche Geheimhaltung möglich?

Was zunächst den Talmud betrifft, so sind die wichtigsten ältesten Drucke aufs sorgfältigste in den großen Bibliotheken gesammelt, z. B. in London (Brit. Museum), Oxford (Bodlejana), Frankfurt-Main (Stadtbibliothek), New York (Jewish Theological Seminary); die Handschriften z. B. in London, Oxford, Rom, Petersburg, New York. Vgl. meine „Einleitung in Talmud und Midrasch“, 5. Aufl., Kap. IX, § 2. 3 (München 1921, C. H. Beck). Ich selbst besitze außer andrem ein Prachteremplar der ersten Ausgabe des Palästinischen Talmuds (Venedig 1523 f.), die vielbändige Variantensammlung zum babylonischen Talmud von Raph. Rabinovicz und 4 Schriftchen, in denen von der Zensur im Talmud und in den Kommentaren gestrichene Stellen gesammelt sind. Ich besitze auch den ersten Druck des Schulchan Aruch (Venedig 1565) und weiß, daß er auch in großen Bibliotheken benutzt werden kann.

#### c) Hat man sich um solche Geheimhaltung tatsächlich in nennenswerter Weise bemüht?

Dinter 389 (nach Rohling „Der Talmudjude“; vgl. auch Fritsch, Handbuch, 28. Aufl., 335) behauptet, daß „mit den nur denkbaren Mitteln der Bestechung und Bedrohung die Juden tatsächlich Übersetzungen und Herausgaben ihrer Religionsbücher zu verhindern mußten und daß hierbei Beteiligte oft in recht geheimnisvoller Weise ums Leben kamen... Auch die wiederholt geforderte Übersetzung und Veröffentlichung der jüdischen Religionsbücher von Staatswegen haben die Juden bisher zu verhindern verstanden“ (vgl. oben S. 6).



Dem stelle ich zunächst meine eigene Erfahrung gegenüber. Schon als ganz junger Gelehrter habe ich vor meinem Aufenthalte in Petersburg (1873—1876) bei Moritz Steinschneider und Abr. Berliner, danach bei E. Baer und wieder bei Steinschneider gelernt. Die erste Auflage meiner Einleitung in den Talmud (1887) habe ich geschrieben, ohne auch nur eines Fadens oder Schuhriemens Wert an Mitteilungen von Juden oder Judenchristen erbeten oder angenommen zu haben, „gleichsam um den Tatbeweis zu liefern, daß auch für ein wissenschaftliches Urteil der Christ nicht mehr von dem abhängig ist, was Juden ihm über den Talmud mitzuteilen für gut halten“. Für die zweite, die vierte und die unlängst vollendete fünfte Auflage aber haben hervorragende jüdische Gelehrte die Wissenschaft und mich durch zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen in dankenswerter Weise gefördert. Die jetzt mehr als vier enggedruckte Bogen füllende „Literatur“ zeigt in Kap. XIV, was für den Talmud geleistet worden ist in Bezug auf: Einleitung, Übersetzungen, Erläuterungen, sprachliche Hilfsmittel, Halacha, Haggada (auch Sagen und Märchen), Glauben, Kultus, Sekten, Aberglauben, Ethik, Verständnis des Alten und des Neuen Testaments, Philosophie, Mathematik, Sprachwissenschaft, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Heilkunde, Realien. — Die im Jahre 1912 von mir hergestellte Lichtdruckausgabe der einzigen vollständigen Handschrift des Babylonischen Talmuds (München, Hebr. 95) ist dadurch ermöglicht worden, daß jüdische Gemeinden und wohlhabende jüdische Persönlichkeiten das Werk trotz dem erforderlichen hohen Preise von 700 Mk. bestellten.

Eine deutsche Übersetzung des Schulchan Aruch ist schon 1837 ff. in Hamburg durch den seinen früheren Glaubensgenossen nicht freundlich gesinnten Proselyten H. G. F. Löwe veröffentlicht worden; Nachdruck Wien 1896. Von Joh. von Pabls Übersetzung des ersten Buches Drach Chajim erschien nur der Anfang, Basel 1888; nur so viel aber, nicht weil die Juden dagegen gewesen wären (wie Fritsch, Beweis-Mat. 120 meint), sondern weil die Arbeit viel zu weitläufig angelegt war: die 160 gedruckten Abschnitte enthalten auf 640 Seiten großen Formats weniger als ein Viertel dieses einen Teils, weniger als ein Sechzehntel des ganzen Werkes! Desselben de Pabls Übersetzung des vierten Buches Choschen mischpat, St. Ludwig im Elsaß 1893 (nur 171 Seiten, weil ohne die Kommentare) wurde von Prof. Sulzbach in der streng gesekestreuen Zeitschrift „Der Israelit“ (1893, S. 1939) freundlich begrüßt. Ignaz W. Bat übersetzte aus Buch 2 (Zore Dea) die Abschnitte 240—248, Budapest 1884. Ins Französische ist das dritte Buch, Eben ha-ezer, übersetzt von E. Sautahra und M. Charleville, Paris 1868—1869, das zweite von A. Nebiasch, Paris 1910. Nicht genügend ist die deutsche Bearbeitung der beiden ersten Teile durch Ph. Vederer, Frankfurt-Main 1897 und Bilsen 1900.

Trotz den eben angeführten Tatsachen versuchen böswillige oder unwissende Agitatoren (Unwissenheit aber ist in diesem Falle wie auch in manchem andren geradezu Sünde) immer wieder dem christlichen Volke einzureden, daß die Juden „den Talmud [gemeint ist die ganze mit dem Religionsgesetze zusammenhängende Literatur] ängstlich mit allen nur erdenkbaren Mitteln geheim halten“. So

hat ein Paul Förster aus Berlin-Friedenau am 11. April 1892 in seinem Vortrage „Talmud und Schulchan=Aruch“ (Breslau 1892) seine Zuhörer glauben zu machen versucht, die Juden hätten den Dr. Pinner, welcher den Talmud zu übersetzen begann, vergiftet, nachdem er mit dem ersten Traktate Berachoth fertig war! Und doch hat E. M. Pinner das Erscheinen seines Buches (1842) mehr als ein Dritteljahrhundert völlig unangefindet überlebt. Er hat wohl nur deshalb keinen zweiten Band erscheinen lassen, weil er die ihm für den ersten Band vom Kaiser von Rußland und Andren gegebenen Geldbeiträge beim Weiterdrucken ganz oder teilweise zusehen zu müssen fürchtete. — M. Schwab hat den ganzen Palästinischen Talmud ins Französische übersetzt, Paris 1878—1889 in elf Bänden (der erste Band ist sogar in zweiter Auflage erschienen), und ist, als Beamter der großen Pariser Bibliothek, erst am 8. Februar 1918 in Paris gestorben.

Hier noch ein deutlicher Beweis dafür, daß die Juden nicht heimlichen. Der Kirchenvater Epiphanius, Bischof in Konstantia auf Cypern (4. Jahrh.), sagt in dem Buche über die Häresieen 29,9, daß die Juden in ihren Synagogen die Nazarener (d. i. die Christen) täglich dreimal verwünschen. Diese Angabe ist oft bezweifelt worden. Der jüdische Gelehrte Prof. Samuel Krauß-Wien hat sie durch drei Stellen aus dem Kommentar des Hieronymus zum Jesajabuch als richtig erwiesen, s. Jewisch Quarterly Review 1893, S. 130—133, und E. Schächter hat unter den von ihm aus dem Keller der Synagoge zu Alt-Kairo nach England gebrachten Handschriften-Fragmenten den Hebräischen Wortlaut dieser Verwünschung entdeckt und in J. D. N. 10 (1898) 654—659 veröffentlicht, vgl. meine Schrift „Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben, Leipzig, 1910, S. 31 und 66“. Krauß und Schächter haben also eine Tatsache, die bei Bekanntwerden gegen die Juden verwendet werden konnte, nicht verborgen gehalten, obwohl das Verbergen in ihrer Macht stand.

---



## I.

# Die angebliche Nichtswürdigkeit des jüdischen Religionsgesetzes.

(Talmud und Schulchan-Aruch).

Alles also, was über „Geheimgesetze“ der Juden und über von Juden geübte Geheimhaltung jetzt noch gesagt wird, ist nichtiges Gerede.

Was aber ist zu sagen über das wirklich oder scheinbar Sachliche anderer Anschuldigungen gegen das Judentum, gegen das jüdische Religionsgesetz?

Als deutscher evangelischer Theologe habe ich hier lediglich die Frage zu erörtern, was die Religion der Juden ist und welchen Einfluß diese Religion auf ihre Befenner hat oder haben muß, (bezm. haben mußte).

Was sind die Quellen der jüdischen Religion? Gewöhnlich sagt man: der Talmud und der Schulchan Aruch.

Was den Talmud betrifft, so setze ich als bekannt und anerkannt voraus, daß er nicht ein systematisches Gesetzbuch ist, sondern: eine Sammlung von Erörterungen über Religionsgesetzliches, in denen sehr verschiedene Ansichten zum Ausdruck kommen; eine Sammlung, die aber auch viel Erzählungsstoff, Bibeldeutungen, Sprichwörter ufm. enthält. (Genaueres in meiner Einl. in Talmud u. Midrasch Kap. X). Theod. Fritsch sucht allerdings in längerer Darlegung zu erweisen (Beweis-Mat. 115 ff.), daß der „Talmud“ noch schlechthin verbindlich sei, nennt ihn aber doch (S. 104) einen „Berierkasten mit doppeltem Boden, in welchem man nach Willkür Gutes und Schlimmes erscheinen lassen kann, wie man's gerade braucht.“

Was ist nun aber der Schulchan Aruch? Nach vielen der „gedeckte Tisch“, wie Joseph Caro selbst ihn verfaßt hatte (gedruckt zuerst Venedig 1565); nach andren dasselbe Werk, wie es bei den Juden des Abendlandes gilt, nämlich mit dem darüber gedachten „Tisch-tuch“ Mappa, d. i. den Berichtigungen Haggahoth und Ergänzungen des Moses Isserles (gedruckt zuerst Krakau 1569 ff., abgekürzte Ausführungsart „Haga“). Keine von beiden Antworten ist richtig. Da ist es nun für die Lösung unsrer Aufgabe sehr erfreulich, daß Artur Dinter, allerdings ohne zu wissen, was er tat, gefordert hat (Sünde S. 391), daß der „Schulchan Aruch und alle dazu gehörigen Kommentare und Auslegungen von Staatswegen aus dem Hebräischen lückenlos ins Deutsche übersetzt und der Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht werden.“

Der Schulchan Arukh gilt in der That den gesekestreuen Juden als Religionsgesetz, aber nur in Verbindung „mit den autoritativen Ergänzungen, Erklärungen und Berichtigungen, die sich an den Text des Sch. A. anlehnen“. (D. Hoffmann, Der Sch.-A. und die Rabbinen über das Verhältniß der Juden zu den Andersgläubigen, 2. Aufl., Berlin 1894, S. 38).

Der Schulchan Arukh (zum Namen vgl. Psalm 23,5) besteht aus vier Theilen: a) Drach Chajim „Pfad des Lebens“ Ps. 16, 11, das religiöse Leben des einzelnen Tages wie des Sabbats und der Festtage; b) Jore Dea „Er lehrt Erkenntnis“ Jes. 28, 9, Speise- und Reinheitsgesetze, auch über Trauer; c) Eben Ha-Ezer „Stein der Hülfe“ 1. Sam. 4. 5. 7 Ehegesetze; d) Choschen ha-mischpat „Brustschild des Rechts“ Exod. 28, 15, Zivil- und Kriminalrecht (Schulden, Erwerben, Schenken, Erben, Aufbewahren, Stehlen, Rauben, Schädigen).

— Die wichtigsten Kommentare sind (außer dem von Mose Isserles) die von: Mose Ribkes (2. Hälfte des 17. Jahrg.), dessen Be'er ha-gola „Brunnen für die Erulanten“ außer dem wichtigen Quellennachweis Anmerkungen enthält, in denen er oft nachdrücklich erklärt, daß Gesetze über „Akum“ nicht auf Christen und Muhammedaner anzuwenden seien; David ben Samuel ha-Levi, Ture Zahab „goldene Reihen“; Sabbathai Kohen (gest. 1663), Siphthe Kohen „Tippen des Priesters“ Mal. 2, 7; Jesaja ben Abraham, Ba'er Heteb „genau erklärend“ Deut. 27, 8. Wie diese maßgebenden Kommentare sich äußern, darüber Einiges hernach S. 14 f. Außerdem sind zu vergleichen die Responsen oder Rechtsgutachten, von Jakob Emden, Ezechiel Landau, Eleasar Fleckels-Prag, Alfiba Eger-Posen, Mose Sopher-Preßburg. — Hinter diese noch soll der gewissenhafte Rabbiner zurückgehn auf die Quellen, nämlich die „Codices“, die älteren Responsen, die Talmudkompendien (Alfasi 1103 usw.) und den Talmud selbst.

Der Besprechung einzelner Stellen will ich mich in diesem Schriftchen enthalten; denn man würde mir den Einwand willkürlicher Auswahl entgegenstellen, und der mit der Sprache der Grundtexte nicht vertraute Leser würde doch nicht folgen können. Auch würde der hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen.

Kol Nidre. Am Vorabend des Versöhnungstages wird vor dem Beginn des eigentlichen Gottesdienstes vom Vorbeter dreimal mit stets steigender Stimme vorgetragen und von der Gemeinde ebenso oft leise nachgesprochen:

„Alle Gelübde Kol nidre und Entsagungen we issarê und Bannungen wacharamê und Romane und Kimuse und Schwüre, welche wir geloben und schwören, und bannen und auf unsere Seele binden udasarna al naphschan, von diesem Versöhnungstage bis zu dem [nächsten] Versöhnungstage, welcher zu unserem Wohl herankommt: sie alle bereuen wir; sie sollen gelöst, erlöschen, aufgehoben, nichtig und vernichtet und ohne Geltung sein. Unsere Gelübde seien keine Gelübde, und unsre Schwüre keine Schwüre.“ — Hierauf sagen Vorbeter und Gemeinde zusammen Num. 15, 16: „Und es wird vergeben werden der ganzen Gemeinde der Kinder Israël und dem Fremdling ger der sich unter ihnen aufhält; denn es geschah dem ganzen Volke aus Irrtum schegaga“ und der Vorbeter schließt mit



einem Danke (schehechejanu genannt) dafür, daß Gott die Sprechenden bis jetzt am Leben erhalten habe.

Diese Formel (der Ausdruck „Gebet“ ist nicht passend) ist zu vielen Anklagen gegen die Juden benutzt worden, besonders zu Bestreitungen der Glaubenswürdigkeit der von Juden geleisteten Eide. Wie gelangen wir zu einem richtigen Urteil?

Vor allem beachte man, daß hier nicht von Eiden die Rede ist, die andren geleistet werden, sondern nur von Gelübden, Verpflichtungen, die man sich selbst auflegt: sche bu 'a ist hier nur ein anderer Ausdruck für nêder. Zweitens: eine Lösung von Gelübden für die Zukunft ist in sich widersinnig und unmöglich. Die ältere Formel lautete auf die Vergangenheit: „von dem Versöhnungstage, der vergangen ist, bis zu dem Versöhnungstage, der jetzt an uns herantritt“: sie ist von Meïr ben Samuel, dem Schwiegersohne Raschis beseitigt worden. Doch sind viele Machsorien (Festgebetbücher) bei sche 'abar, der Beziehung auf die Vergangenheit geblieben. Drittens: die Formel hat durch die ergreifende, tiefen Seelenschmerz ausdrückende Melodie große Beliebtheit gewonnen (der General-Feldmarschall von Moltke ließ sie sich gern durch den berühmten Geiger Joseph Joachim vorspielen). — Von Bekämpfern der Formel seien aus alter Zeit genannt: der Karäer Jahuda Hadasoi 1148 in Eschol ha-Kopher Alphabet 1140, Jsaak ben Schescheth in Saragossa (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts), ferner die erste Rabbinerversammlung in Braunschweig 1844. Die Zahl der Gemeinden, welche Kol Nidre durch ein andres hebräisches Gebet oder durch ein deutsches ersetzt haben und noch ersetzen, würde noch größer sein, wenn nicht viele sich sagten: durch Abschaffung würde es scheinen, als ob wir die Angriffe als berechtigt anerkannten.

„Den Besten unter den Nichtjuden schlage tot“ wird im Traktat Sopherim 15,11 als ein Wort des Schimeon ben Jochai angeführt: tob sche-baggosim harog. Das ist ein aus der Zeit der Verfolgungen zu verstehendes Stimmungswort wie pal. Talmud Kiddušin 4, 6a, die unmittelbar danebenstehenden: Der beste der Ärzte gehört in die Hölle; der Beste unter den Meßgern ist ein Genosse Amaleks. Zur Erklärung Folgendes. Gelegentlich der furchtbaren Hagelplage hatten die meisten Aghpter ihr Vieh verloren Exod. 9,20. Woher nun die Pferde für die 600 Wagen, mit denen der Pharao die abziehenden Israeliten verfolgte? Diese gehörten den Aghpten, welche auf das Wort des Herrn achtend, ihr Vieh geflüchtet hatten. Also gereichten gerade die bravsten Aghpter den Israeliten zur Bedrängnis. Daher pflegte R. Schimeon zu sagen: „Den besten unter den Gosim schlage tot; der besten unter den Schlangen zerschmettre das Gehirn“; s. Midrasch Mekhiltha zu Exod. 14, 7. Daß hier kein Gebot, keine gesetzliche Bestimmung ausgesprochen ist, folgt, von andrem abgesehen, auch aus Deut. 23,8: „Den Aghpter sollst du nicht verabscheuen, denn du bist ein Fremder, ger, in seinem Lande gewesen.“ — Und welche Gefinnung Israel bei Gott gegenüber Aghpten und Gottes menschlichen Feinden für würdig fand, also auch wünscht, daß sie bei Israel vorhanden sei, ergibt sich deutlich aus Sanhedrin 39b, Megilla 10b und dem Kommentar Ture Zahab zu Drach Chajjim 490. Nur am Anfang des Passahfestes, nicht auch während der folgenden

Tage wird das ganze Hallel (Psalm 113—118; „Lobgesang“, Evang. Mat. 14, 26) gebetet. Das wird erklärt dadurch, daß die „Ägypter am 7. Passafstage im Schilfmeer ertranken. Die Dienstengel wollten Gott ein Loblied anstimmen; aber Gott antwortete ihnen: Meine Geschöpfe versinken im Meere, und ihr wollt ein Loblied singen?!

Wegen des lächerlichen, aber in Süddeutschland geglaubten Geredes, daß die Juden Fleisch, welches sie an Christen verkaufen, vorher besudeln, s. mein Schriftchen „Sind die Juden Verbrecher von Religionswegen?“ 1900., S. 7—17.

Die „Blutbeschuldigung“ habe ich für Jeden, der für Beweise nicht unzugänglich ist, endgültig abgetan in „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“, 8. Aufl. München 1900. Auf etwas mit ihr Zusammenhängendes aber will und muß ich hier eingehen, weil es der neuesten Zeit angehört, und zugleich einen weiteren Beweis liefert für die gewissenlose Leichtfertigkeit, mit der schwere Beschuldigungen vor die großen Massen gebracht werden, welche selbst zu prüfen nicht in der Lage, meist auch nicht willens sind.

Im Frühjahr 1920 wurde in den Straßen Berlins durch den dortigen „Aussschuß für Volksaufklärung“ ein Flugblatt<sup>14</sup> verteilt mit der Bemerkung: „Vertraulich! Als Handschrift!“ Überschrift: „Wederuf! Deutsche Mütter! Deutsche Väter! Deutsche Schwestern! Deutsche Brüder!“ Danach heißt es:

„Über 200 Kinder allein in Groß-Berlin vermisst. . . . Man vermutet, daß das Fleisch dieser unglücklichen Kinder in die Ziegenwurst verarbeitet worden ist! . . . Ist nicht schon der bloße Gedanke grauerregend, daß wir uns . . . wieder mitten im Zeichen des Kannibalismus befinden sollen!? . . . Seht Ihr denn nicht, daß auch Euren lieben Kindern das gleiche Los droht!? . . . Wir wissen [!] ja alle, daß bestimmte Sekten zur Auffrischung ihres minderwertigen [!] Blutes aus rituellen Gründen ihren Opfern unter den grausamsten Qualen das Blut abzapfen! Ist es nicht sonderbar, daß so viele Kinder zur Zeit der Ostern [!] verschwinden, zur Zeit, da gerade die alten Opfer [wissen?] gefeiert wurden? Volksgenossen! Soll bei uns wieder der Moloch-Dienst\* einreißten, der im Morgenlande täglich Hunderte von zarten Menschenkindern seit Jahrtausenden verschlang? Vernichtet und tötet alle, die sich gegen die göttliche Ordnung erheben! Es ist höchste Zeit! Fort mit den Verbrechern! . . . „Deutschland uns Deutschen!“ ist die Parole. Unser reinen Rasse allein das ihr von Gott bestimmte Land! Und hier soll Kannibalismus und Molochdienst grassieren? Was meldet das Berliner Tageblatt vom 23. April 1919 aus Rodach in Thüringen? Hier lest es nochmals:

„Der Schleichhändler Lichtenburg aus Alsleben wurde verhaftet, weil er dreizehn Pfund Fleisch eines abgeschlachteten elfjährigen Mädchens als Hammelfleisch verkauft hatte!“

„Volksgenossen! . . . Das Fleisch der rituell geschlachteten Kinder Eures eigenen Volkes sollt Ihr nun gar schon selbst verzehren! Auf! Volksgenossen! Auf zur Tat! Behrt Euch!“

Daß das erwähnte Verbrechen mit dem Judentum als solchem in keiner Beziehung stehen konnte, war mir klar; doch hielt ich es für meine Pflicht, den Tatbestand genau festzustellen. Der Herr Orts-

\* Der Schmuheimer, aus dem der unwissende Verfasser dieses Flugblattes seine Säge entnommen hat, scheint inhaltlich durch das wahnwitzige Buch „Geheimnisse des christlichen Altertums“ von G. F. Daumer, Hamburg 1847, beeinflusst zu sein. Daumer wollte aber zeigen, daß das Charakteristische der christlichen Religion bis zum Ende des Mittelalters in Menschenopfern, Menschenfresserei und Genießen von Menschenblut bestanden habe! Übrigens hat Daumer später bereut, was er geschrieben.



pfarrer von Rodach schrieb mir im Mai, daß der Übeltäter kein Jude sei und dem Judentum fernstehe. Seine weiteren Mitteilungen ließen mich schließen, daß es sich um eine der Mädchenschändungen handle, die als aus Aberglauben hervorgegangene Verbrechen geschlechtlich Kranker mehrfach bezeugt sind (vgl. meine Schrift: „Das Blut“, 8. Aufl., S. 64 f.). Am 4. August hatte der Herr Erste Staatsanwalt am Landgericht zu Meiningen die Freundlichkeit, mir folgendes zu schreiben und dadurch die Angelegenheit in einer für den Zweck dieses Büchleins abschließenden Weise zu erledigen:

„Der Schlosser Edmund Schreppel (nicht Lichtenburg) in Rentwertshausen ist am 27. April 1920 vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes, erschwerten Raubes, wegen Notzuchtversuchs und wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Hinrichtung ist am 15. Juli 1920 vollzogen worden. (Meines Erachtens ist die Sache für die Wissenschaft ohne jegliches Interesse. Der Gerichtete ist ein völlig verkommener Mensch gewesen. Er hat die Kindesleiche in bestialischer Weise zerstückelt und das Fleisch als Hammelfleisch verkauft, um damit Geld zu verdienen. Er hat allerdings angegeben, daß er nur die Absicht gehabt habe, sein geschlechtskrankes Glied im Urin des Kindes zu waschen, weil er gehört habe, daß dieses heilsam sei, daß das Kind sich gefürchtet habe, und daß er dem Kinde einen Schlag versetzt habe, in der Annahme, daß es davon Urin lassen werde. Er hat weiter angegeben, daß er versucht habe, dem Kinde Urin zum Zwecke der Waschung herauszupressen. Schließlich hat er auch behauptet, daß er selbst Fleisch des Kindes mit Speckstein bestreut gegessen habe.

Er ist aber mit diesen Behauptungen erst am Ende des Verfahrens hervorgetreten und es besteht dringender Verdacht, daß er diese Tatsachen in Kenntnis des Aberglaubens nur erfunden hat, um die Annahme des Gerichts, er habe ein Sittlichkeitsverbrechen von vornherein beabsichtigt und das Kind mit Überlegung getötet, zu entkräften. Auch die ärztlichen Sachverständigen und das Gericht haben den diesbezüglichen Angaben des Verurteilten keinen Glauben geschenkt. Da der Verurteilte kurz vorher einen Notzuchtversuch bei einer erwachsenen Frau begangen hat, ist es wohl zweifellos, daß seine Tat nicht abergläubischen Motiven, lediglich seiner Sinnenslust entsprang. Ein jüdischer Ritualmord kommt demnach überhaupt nicht in Frage. Schreppel war auch kein Jude.“

In Bezug auf scheinbare oder wirkliche „Unrechtsfälle“ und „Stimmungsworte“ älterer Zeit ist im allgemeinen Folgendes zu bemerken.

Erstens: Man hat den Druck zu erwägen, unter dem die Juden vielfach lebten. Daß man auf feindliche Gesinnung und Handlungen nicht mit Viebesbeteuerungen antwortet, ist begreiflich.

Zweitens: Es wäre leicht, „Lichtstrahlen“ gleicher und schlimmerer Art unter der Bezeichnung „Aus dem katholischen Talmud“ zusammenzustellen. Die „Österreichische Wochenschrift“, Wien, 15. April 1892 gibt eine solche Blumenlese, die unschwer vermehrt werden kann.

Drittens: Für das tatsächliche Handeln und die ruhige Erwägung waren (sind) drei Ausgleichsmittel von großer Wirksamkeit vorhanden in den Sätzen: Staatsgesetz ist Gesetz, Dina dom alkhutha dina als Grundsatz Max Samuels Gittin 10b; Nadarim 28a, Baba Bamma 113a; Baba Bathra 54b, 55c; Choschen hamischpat. 369, § 8 Haga. Ungenau ist die Übersetzung „Staatsgesetz ist Religionsgesetz“; die Meinung ist, daß die Juden im bürgerlichen Rechtsleben den Gesetzen auch einer nicht jüdischen Regierung zu folgen haben, vgl. etwa Pauli Wort Röm. 13,1: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. „Um der Wege

des Friedens willen“ mi pene darkhe schalom Mischna Gittin 5,7; Tos. Gittin 3 (S. 328 Zuckermandel). Der Zweck dieses weitumfassenden Gebotes ist, überallhin, auch unter Nichtisraeliten Frieden zu verbreiten. Das edelste löblichste Tun des Israeliten ist kiddusch ha-schem, Heiligung des Gottesnamens, d. h. zu bewirken, daß Gott allenthalben in Israel und auch außerhalb Israels, als heilig erkannt und gepriesen werde, s. Maimonides Jesorde hatora 5. Dementsprechend ist der größte Frevel Entweihung des Gottesnamens chillul ha-schem Aboth 4,4; 5,9.

Um der Wege des Friedens willen und um den Namen Gottes zu heiligen, um ihn auch unter Nichtjuden geachtet zu machen oder geachtet zu erhalten, wird der Israelit manches unterlassen, was der Wortlaut der einzelnen Religionsgesetze nicht verbietet, und manches tun, wozu dieser Wortlaut nicht verpflichtet. Genauerer über diese Grundsätze besonders bei D. Hoffmann, Der Schulchan Aruch, 2. Aufl., Berlin 1894, S. 48—72. Vgl. auch A. Lieberman, Zur jüdischen Moral, Berlin 1920 (viel aus Hoffmann).

Von großer Wichtigkeit sind die Erklärungen der maßgebenden Ausleger des Schulchan Aruch, vgl. oben S. 12 (Ältere Autoritäten will ich nicht anführen, weil mancher, freilich mit Unrecht, einwenden würde, sie hätten nach Abfassung des Schulchan Aruch keine Geltung mehr.)

Mose Ribles in dem seit 1661 oft gedruckten Beër Ha-gola schreibt zu

Choschen Mischnat Kap. 425, 5: „Unsere Weisen haben nur von den Völkern (gojim) ihrer Zeiten gesprochen, welche Anbeter der Gestirne waren und weder an den Auszug aus Ägypten noch an die Welterschöpfung glaubten; aber die Völker, unter deren Schutz wir Israeliten in der Zerstreuung wohnen, glauben an dies und an manche (unserer) Glaubensartikel, und ihr ganzes Denken ist auf den Schöpfer des Himmels und der Erde gerichtet, wie schon die Dezioren geschrieben haben, die bereits von Mose Moserles zu Drach Chajim 156 angeführt sind. Es ist nicht nur nicht verboten, sie zu erretten, sondern wir sind verpflichtet, für ihr Wohlergehen zu beten. Davon hat auch Eliezer Mischenasi in dem Buche „Das Werk des Ewigen“ zu Psalm 79,6 ausführlich gehandelt. Und Mose ben Maimon sagt, die Halacha sei wie R. Josua, daß die Frommen der anderen Völker Anteil an der zukünftigen Welt haben“ (Talmud Sanhedrin 105 a)\*.

228,6: „Es ist verboten, die Menschen beim Kaufen und Verkaufen zu betrügen oder zu täuschen. Und auch wenn er ein Goy ist, darf man ihm nicht Fleisch von einem nicht rituell geschlachteten Tiere verkaufen, als ob es geschächtet sei.“ Dem stimmt Mose Ribles zu, mit Hinweis auf Maimonides.

Zu 231,1 führt Ribles Lev. 19,13 „Du sollst deinen Nächsten (rea) nicht bedrücken und berauben“ an und fügt hinzu: „Beraubung des Goy ist Raub“, bezeichnet also auch den Goy deutlich als „Nächsten“ des Israeliten.

266,1 zu dem Satz: „Wer einem Ruthäer [s. 2. Kön. 17,24] eine verlorene Sache zurückgibt, begeht eine Sünde, weil er die Hände von Sündern stärkt“, bemerkt Ribles: „Nab im Talmud Sanhedrin 76 b hat dies nur von götzendienerischen Heiden [wörtlich: Gestirnanbetern] gesagt, aber nicht von den Völkern dieser Zeit, welche an den Weltenschöpfer glauben und deren Gesetze befehlen, daß man Verlorenes zurückgebe“. [Die Heiden gaben Verlorenes nicht zurück; daher war der Jude ihnen gegenüber nicht verpflichtet zur Zurückgabe, außer wenn Heiligung des Gottesnamens in Betracht kam.]

Zu 388,12 lesen wir in Beër Ha-gola: „Schon längst ist die Anordnung und der Gebrauch verbreitet, daß die Vorsteher der Gemeinde auf der Wacht stehen, daß den Mum [so meine Ausgabe Amsterdam 1749; wohl für älteres „Gojim“] kein

\* Vgl. R. Zunz, Zur Geschichte und Literatur, Berlin 1845, S. 378. 382. — H. Str.



Betrug oder Anrecht geschehe, und man ruft aus und gibt Erlaubnis, den Aktum die Leute kundzumachen und zu entdecken, welche auf Kredit kaufen und borgen mit der Absicht nicht zu bezahlen. Dies alles geschieht nach Anordnung der Vorsteher.“

Sabbathai Kohen sagt in *Siphthe Kohen* (zuerst Wilna 1646) zu Jore Dea 151 Nr. 7 im Namen des Mose Jfferles, man dürfe den Nichtjuden Dinge, die sie zu ihrem Kultus gebrauchen, z. B. Weihrauch, verkaufen. — Das konnte erlaubt werden nur, weil die Christen nicht als Götzendiener gelten; in der Mischna Aboda Zara 1,5 ist der Verkauf von Weihrauch an Goyim (Heiden) glattweg verboten.

Aus neuer Zeit führe ich hier zwei wichtige Kundgebungen an, zu deren Würdigung Folgendes vorher bemerkt sei. — Was innerhalb der römischen Kirche gelten soll, wird durch den für sie unfehlbaren Papst bestimmt, geeignetenfalls unter Hinzuziehung der Kardinäle oder eines Konzils. Das Judentum der Gegenwart hat keine einheitliche Organisation; bindende Erklärungen für es kann niemand abgeben, kein Einzelner, auch keine Körperschaft. Weil es eine freie Entwicklung nicht gefährdet wissen will, wird das Judentum nie eine Organisation schaffen oder anerkennen, durch die seiner Gesamtheit Dogmen oder Satzungen auferlegt werden könnten. Das Zusammenhalten des Judentums ist gesichert durch gemeinsame Geschichte (Verfolgungen), Abstammung (was nichtjüdische Voreltern hat, ist assimiliert) das gemeinsame Bekenntnis Deut. 6,4 zu dem Einzigen-Einigen. Nur für die Wahrnehmung „gemeinsamer Interessen“ sind Vereinigungen ins Leben gerufen, so die Alliance Israélite Universelle in Paris und der Deutsch-Israelitische Gemeindebund.

A. So war das Judentum, speziell das deutsche, namentlich durch Aug. Kohling (seit 1871), „Dr. Justus“ und die ihnen folgenden heftigen Angriffe auf die jüdische Religion und Sittenlehre in eine schwierige Lage gekommen. Da beschlossen am 9. Dez. 1883 die Leiter der jüdischen Gemeinde in Berlin „die Abfassung einer Anzahl von kurzgefaßten Sätzen herbeizuführen, in denen die Hauptgrundsätze der jüdischen Sittenlehre klar und faßlich ausgesprochen wären, um dieselben in allen jüdischen Religionschulen und auch sonst, etwa durch Anfügung an die Gebetbücher, soviel wie möglich zu verbreiten.“ Das Ergebnis wiederholter Beratungen waren im Dez. 1885 folgende 15 „Grundsätze der jüdischen Sittenlehre“ (die letzte Fassung rührt von Prof. Dr. Moritz Lazarus her):

„1. Das Judentum lehrt die Einheit des Menschengeschlechts. Wir haben alle einen Vater, ein Gott hat uns alle erschaffen. — 2. Das Judentum gebietet: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und erklärt dieses alle Menschen umfassende Gebot der Liebe als Hauptgrundsatz der jüdischen Religion. Es verbietet daher: gegenüber Jedermann, gleichviel welcher Abstammung er sei, welcher Nation er angehöre und zu welcher Religion er sich bekenne, jede Art von Gehässigkeit, Neid, Mißgunst und liebloses Verhalten; es fordert Recht und Redlichkeit und verbietet Ungerechtigkeit, insbesondere jede Unredlichkeit in Handel und Wandel, jede Übervorteilung, jede Benützung (Ausbeutung) der Not, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Andern, sowie jeden Wucher und jede wucherische Ausnutzung der Kräfte Anderer. — 3. Das Judentum gebietet: das Leben, die Gesundheit und den Besitz des Nächsten zu achten. Es verbietet daher: durch Gewalt oder List oder in sonstiger widerrechtlicher Weise den Nebenmenschen zu schädigen, ihn um sein Hab und Gut zu bringen oder ihn gegen rechtswidrige Angriffe hilflos zu lassen. — 4. Das Judentum gebietet: des Nächsten Ehre heilig zu halten, wie die eigene Ehre. Es verbietet daher, jede Herabsetzung des Nächsten durch üble Nachrede, jede Kränkung desselben durch Spott und Beschämung. — 5. Das Judentum gebietet die religiösen Überzeugungen

Anderer zu lächeln. Es verbietet daher: jede Verunglimpfung oder Nichtachtung religiöser Gebräuche und Abzichten Undersgläubiger. — 6. Das Judentum gebietet: Barmherzigkeit gegen Jedermann zu üben, die Radten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, die Trauernden zu trösten. Es verbietet daher, die Fürsorge auf das eigene Wohl und das Wohl der Angehörigen zu beschränken und bei fremdem Leid teilnahmslos zu bleiben. — 7. Das Judentum gebietet: die Arbeit zu ehren; jeder an seiner Stelle soll an der Tätigkeit der Gesamtheit durch körperliche und geistige Arbeit teilnehmen: im Fleiß des Schaffens und Wirkens die Segnungen des Lebens suchen. Es fordert daher, die Pflege, Ausbildung und tätige Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten. Es verbietet dagegen: jeden trägen, arbeitslosen Genuß und den Müßiggang im Vertrauen auf die Unterstützung durch Andere. — 8. Das Judentum gebietet: unverbrüchlich die Wahrheit zu bekennen; Wahrhaftigkeit zu üben, daß unser Ja Ja, unser Nein Nein sei. Es verbietet daher: jede Entstellung der Wahrheit, jede Vorspiegelung, Heuchelei und Gleißnerei und jede Art von falschem Schein. — 9. Das Judentum gebietet: in Demut zu wandeln vor Gott und in Bescheidenheit vor den Menschen. Es verbietet daher: Überhebung, Hochmut und Hoffart vordringlichen Dünkel, Prahlerei und Geringschätzung fremder Verdienste. — 10. Das Judentum fordert: Verträglichkeit, Versöhnlichkeit, Milde und Wohlwollen; es gebietet also: Böses mit Gutem zu vergelten, eher Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Es verbietet daher, Rache zu üben, Haß zu hegen, Groll nachzutragen und selbst den Widerlächer ohne Hilfe zu lassen. — 11. Das Judentum gebietet: Keuschheit, Sittenstrenge und Heiligung der Ehe. Es verbietet daher: Zuchtlosigkeit, Maßlosigkeit und jede Loderung der Familienbände. — 12. Das Judentum gebietet: die Gesetze des Staats gewissenhaft zu befolgen, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen. Es verbietet daher: Auslehnung gegen die Anordnungen der Obrigkeit und jegliche Umgehung der Gesetze. — 13. Das Judentum gebietet: das Wohl der Mitmenschen zu befördern, den Einzelnen oder der Gesamtheit nach dem Maße seiner Kräfte zu dienen. Es verbietet daher: jede träge Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl und jede eigensüchtige Abschließung von den zur Wohltätigkeit und zur Veredelung der Menschen geschaffenen Einrichtungen der Gesellschaft. — 14. Das Judentum gebietet: das Vaterland zu lieben und für dessen Ehre Gedeihen und Freiheit, Gut und Blut willig zu opfern. — 15. Das Judentum gebietet: den Namen Gottes durch unser Tun zu heiligen und dazu mitzuwirken, daß jene Zeit herannahe, in welcher alle Menschen geeint sein sollen in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu allen Nebenmenschen.“

Zu diesen Sätzen hatten bis Juli 1889 ihre Zustimmung erklärt: das Rabbinat der jüdischen Gemeinde zu Berlin, das Lehrerkollegium der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und 204 jüdische Theologen (meist Rabbiner) Deutschlands; ihnen schlossen sich bald danach die Rabbiner Österreich-Ungarn's an. Eine mit so vielen Unterschriften versehene Erklärung darf den Anspruch erheben, als autoritativ zu gelten. Von den Büchern, in welche die „Grundsätze“ aufgenommen worden sind, sei die sehr verbreitete „Glaubens- und Pflichtenlehre für israelitische Schulen“ von S. Herrheimer genannt (35. Aufl., Leipzig 1904).

B. Noch bedeutsamer, weil mit feierlichem Hinweise auf Gott beginnend und sofort mit allen Unterschriften veröffentlicht, ist folgende im Januar 1893 abgegebene Erklärung der Rabbiner Deutschlands (Die 220 Unterzeichner gehören verschiedenen Richtungen an!):

„Im Vertrauen auf den Beistand Gottes erklären wir zur Steuer der Wahrheit gegenüber falschen Vorstellungen, die über das Schrifttum und die Sittenlehre des Judentums verbreitet worden, was folgt:

„Die heilige Schrift, welche Gemeingut der ganzen gesitteten Welt geworden ist, bildet die Grundlage für die Lehre des Judentums.

„Außer der heiligen Schrift, welche die „schriftliche Lehre“ heißt, besitzt das Judentum noch eine Religionsquelle, den Talmud, der, weil er ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde, die „mündliche Lehre“ genannt wird. Eine andere religionsgesetzliche mündliche Lehre gibt es für das Judentum nicht.“

„Der Talmud baut seinen Lehrinhalt auf Grund des biblischen Wortes auf und gibt Allem Raum, was den menschlichen Geist und das menschliche Gemüt beschäftigt.



Neben dem Religionsgesetze und der Ethik, welche seine beiden Hauptgebiete sind, haben in ihm Fragen der Weltweisheit, der Naturkunde, der Medizin, der Geschichte, sowie Erzählungen, Gleichnisse, Legenden, Sentenzen und Ähnliches Aufnahme gefunden. — Seiner Form nach ist der Talmud mit der Aufzeichnung der Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft, in welcher eine Vorlage mit ihren Motiven zur Diskussion steht, insofern zu vergleichen, als er die von mehr als 2000 namhaft gemachten Gesetzeslehrern während vieler Jahrhunderte in den Lehrhäusern gepflogenen Verhandlungen aufzeichnet die verschiedenen, oft widerstreitenden Meinungen neben einander stellt, jede Ansicht, die zu Worte kam, jede Auffassung, die geäußert wurde, in der ganzen Lebendigkeit der Diskussion wiedergibt und zwar ohne dabei immer zu einer endgültigen Entscheidung zu gelangen.“

„Der Talmud enthält somit überaus zahlreiche Aussprüche, welche als die Meinungen Einzelner niemals eine bindende Kraft erlangt haben. — Seiner ganzen Anlage nach kann daher der Talmud nur als eine Quellschrift für die Auffassung des biblischen Wortes und für die Kenntnis, die Geschichte und die Begründung des überlieferten Religionsgesetzes betrachtet werden. Als eine solche Quellschrift ist der Talmud zu allen Zeiten von den jüdischen Fürstern behandelt worden.“

„Die Bezeichnung „Akum“ bedeutet „Anbeter der Sterne und Planeten“ und ist selbstverständlich nicht auf die Befenner der monotheistischen Religionen anzuwenden.“

„Die Sittenlehre des Talmuds beruht auf der Bibel und erblickt in folgenden Aussprüchen der heiligen Schrift: „Im Ebenbilde Gottes hat Er der Menschen geschaffen“ (Genesis 1,27). „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19,18). „Liebet den Fremdling“, „Liebe ihn wie dich selbst“ (Deut. 10,19; Levit. 19,34) das Gebot der allgemeinen, auf alle Menschen, Juden und Nichtjuden, sich erstreckenden Nächstenliebe. — Im Geiste des Prophetenwortes, das dem in Babylon weilenden Israel zugerufen wurde: „Fördert das Wohl der Stadt, in die Ich euch geführt habe, und betet für sie zu Gott, denn in ihrem Wohle wird Euch wohl sein“ (Jerem. 29,7), wird im Talmud der Grundsatz aufgestellt und von allen Gesetzeslehrern einmütig zum Gesetz erhoben: „Das Staatsgesetz hat im staatsbürgerlichen Leben verbindliche Kraft“ (Talmud babli, Baba bathra 54 b, 55 a usw.). Es ist demgemäß religionsgesetzliche Pflicht, mit der Treue gegen die Religion Gehorsam gegen die Gesetze des Staates zu verbinden.“

„Die später aus dem Talmud und der nachtalmudischen Literatur entstandenen Auszüge, wie Sad Hachasaka, des Moses ben Maimon, Schulchan-Aruch des R. Joseph Caro und andere Zusammenstellungen, haben niemals für sich allein als maßgebend für die Entscheidung gegolten, sondern stets durch das Zurückgehen auf die Quellen ihr Korrektiv erhalten.“

„Vereinzelte gegen „Akum“ gerichtete Aussprüche in Talmud, Schulchan-Aruch und anderen Schriften sind als der Ausfluß einer durch die Zeitverhältnisse hervorgerufenen Stimmung und als Akte der Notwehr zu betrachten; sie waren nur gegen diejenigen Heiden gerichtet, welche Ehre, Leben und Eigentum des Nächsten nicht schonten. Derartige Aussprüche sind selbstverständlich für das Judentum durchaus nicht verbindlich. — Allgemein anerkannt und auch in Zeiten der Verfolgung festgehalten ist der Ausspruch des Talmuds: „Die Frommen aller Völker sind der ewigen Seligkeit teilhaftig“ (Tosephta Sanhedrin 13,2).

„Die Sittenlehre des Judentums erkennt keinen Ausspruch und keine Anschauung an, die dem Nichtjuden gegenüber etwas erlaubt, was dem Juden gegenüber verboten ist.“

„Die Sittenlehre des Judentums, die seinen Bekennern heilig ist, die in den Schulen gelehrt und von den Kanzeln verkündet wird, gebietet: in jedem Menschen das Ebenbild Gottes zu achten, im Handel und Wandel strengste Wahrhaftigkeit gegen Jedermann zu betätigen, jedes Gelübde und Versprechen, welches irgend einem Menschen, sei er Jude oder Nichtjude, geleistet wurde, als unauflöslich und unverbrüchlich treu zu erfüllen Nächstenliebe gegen Jedermann ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens zu üben, die Gesetze des Vaterlandes in treuer Hingebung zu befolgen, das Wohl des Vaterlandes mit allen Kräften zu fördern und an der geistigen und sittlichen Vervollkommenheit der Menschheit mitzuarbeiten.

„Berlin, im Januar 1893.

„Die Rabbiner der jüdischen Gemeinden Deutschlands“. Die ersten 13 Unterschriften sind von: Ungerleider-Berlin. J. Bamberger-Kö-

\* Genauer s. unten S. 28 f.

nigsberg. S. Maybaum-Berlin. Israel Hildesheimer-Berlin. Sal. Cohn-Berlin.  
J. Guttmann-Breslau. M. Hirsch-Hamburg. M. Horowitz-Frankfurt a. M. L.  
Munt-Marburg. B. Rippner-Glogau. S. Vogelstein-Stettin. R. Werner-Danzig.  
S. M. Bloch-Jarotschin.

Es läßt sich bestreiten, daß in der „Erklärung“ eine richtige Erkenntnis davon offenbar wird, daß man innerhalb des Judentums früher über Manches anders geurteilt hat. Unbestreitbar aber ist, daß der Inhalt der Erklärung für das gegenwärtige Judentum Deutschlands autoritativ ist und daß dieses Judentum beanspruchen darf, daß bei einem Urteil über seine Sitten Lehre diese „Erklärung“ samt den „Grundsätzen“ als hervorragend wichtig anerkannt werde.

Ob alle Juden nach dem Inhalte der „Grundsätze“ und der „Erklärung“ handeln, ist eine Frage, deren Verneinung nichts gegen das theoretische Anerkanntsein dieses Inhalts beweist. Folgt daraus, daß nicht alle Glieder einer lutherischen Kirche genau gemäß dem im ersten Hauptstücke Gelehrten handeln, irgendetwas gegen die Gültigkeit des „Kleinen Katechismus“ Dr. Martin Luther's für diese Kirchen? Ähnliche Fragen kann man in Betreff der Angehörigen der römischen Kirche und anderer Religionsgemeinschaften stellen.

---



## II.

### Rohling, Ecker — und kein Ende?

Die beiden morschen Säulen, auf denen das Gebäude der Scheinwissenschaftlichkeit des Antisemitismus noch immer ruht, ja gerade jetzt ruht, sind die Namen August Rohling und Jakob Ecker. Daher muß ich mich mit diesen beiden hier, wenn auch kurz, beschäftigen.

A. „Der Talmudjude“ des Prager Professors Aug. R. erschien zuerst in Münster 1871, in 6. Auflage 1877. Spätere Auflagen erschienen, da R. (im Jahre 1884?) die Weisung erhalten hatte, „die Judenfrage seinerseits ruhen zu lassen“, unter dem Titel: „Der Talmud-Jude. Mit einem Vorworte von E. Drumont aus der französischen Ausgabe von E. Pontigny zurüübertragen [!] von C. Paasch“, 7. Aufl., Leipzig 1892! 10. [Titel-]Auslage, Berlin 1900. Ein sachlich, wie es scheint, unveränderter Neudruck ist in Hamburg, Deutschpölitische Verlagsanstalt, (16 u. 144 S.) erschienen. Mein Exemplar (1919?) trägt die Aufschrift „21.—25. Tausend.“

Hauptstütze für die Blutbeschuldigung wurde R. durch die Schriften: „Meine Antworten an die Rabbiner. Oder: Fünf Briefe über den Talmudismus und das Blut-Ritual der Juden“, Prag 1883, und „Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus“, Paderborn 1883.

Gegen R. schrieb namentlich der bekannte Leipziger Theologe Franz Delitzsch: „Rohling's Talmudjude“, Leipzig 1881; „Schachmatt den Blutlügern Rohling und Justus“, Erlangen 1883, und „Neueste Traumgesichte des antisemitischen Propheten“, Erlangen 1883. — Außerdem vgl. Josef Bloch, „Acten und Gutachten in dem Prozesse Rohling (contra Bloch I (Wien 1899), und Josef Ropp (Katholik, Adressat in Wien), „Zur Judenfrage nach den Akten des Prozesses Rohling-Bloch“, 3. Aufl., Leipzig 1886 und mein „Das Blut“, 4. Aufl., S. 109—120.

Rohling's „Talmudjude“ ist, wie ich durch mein Handexemplar sofort beweisen kann, fast ganz aus Eisenmengers „Entdecktes Judentum“ (Frankfurt-Main 1700; genauer Abdruck Königsberg i. Pr. 1711) abgeschrieben. Eisenmenger war einseitig und schrieb in derben Ausdrücken, wie sie zu seiner Zeit üblich waren; aber er zitiert überall auch den hebräischen, bezw. aramäischen Wortlaut des Originals mit genauer Stellenangabe und zwar oft lange Abschnitte, so daß der Leser meist ziemlich leicht nachprüfen kann. Rohling aber gibt nur die gerade zu seinem Zwecke passenden Worte ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang und nur in deutscher Sprache (nach Eiss. Übersetzung), so daß seine Darstellung als Ganzes nicht nur ein Zerrbild, sondern sogar das Gegenteil der Wahrheit ist. Die angeblich so blutdürstigen Stellen einiger kabbalistischer Schriften hat R. durch „Dr. Justus“ (Ahron Brimann) kennen gelernt und dessen irreführenden Deutungen blinden Glauben geschenkt! Brimann selbst aber in seinem dem Fürstbischof Eder gewidmeten Büchlein „Die Kabbala“ (Innsbruck 1885; daß Br. der Verfasser ist, weiß ich durch Prof. M. Flunk-Innsbruck) S. 44, bezw. 41 verhöhlte Rohling und die diesem Glaubenden mit den Worten:

„Wie viele leider gibt es, die aus Unwissenheit glauben oder aus Bosheit andere glauben machen wollen, daß die Kabbala nichts anderes enthielte als Mord und Brand, Abschlagung von Jungfrauen, Niedermordung von Königen. — Welch eine Schmach . . . für unser Jahrhundert . . ., daß sich noch solche Toren finden, die solchen boshaften Verleumdungen ihr Ohr leihen.“ „Wie ungeschickt die Herren Judenfreßer oder die sogenannten antisemitischen Gelehrten in ihrer staunenswerten Unwissenheit gänzlich harmlose Stellen ausbeuten, möge man aus der wirklich lächerlichen Deutung dieses Sohar-Textes in [Rohling's] „Po-lemik und Menschenopfer“, S. 62 ersehen.“

Dr. Erich Bischoff, der zuletzt die beiden Hauptstellen, Sohar 2, 119a und Tikkune Sohar Blatt 57, genau erklärt hat, s. „Die Elemente der Kabbalah“ 2, Berlin 1914, 212—221, schließt seine Erörterung mit den Worten: „Es gibt tatsächlich im ganzen Sohar keine einzige Stelle, welche mit Recht im Sinne eines „Blutrituals“ ausgelegt werden könnte.“

Wie unwahrhaftig Aug. Rohling war, dafür wurde mir schon im Jahre 1883 ein Beweis. Auf eine Anfrage meinerseits berief er sich in einem eigenhändigen Briefe vom 8. Juli auf „ein Werk, das ganz über die Blutfrage handelt und von Rabbi Mendel, der vor etwa 20 Jahren als Rabbiner in Ruffow starb, verfaßt ist unter dem Titel gan na ul (hortus clausus); es ist wohl zwanzigmal aufgelegt, zuletzt noch vor drei oder vier Jahren. Dieses Werk des Mendel will die Juden aneifern, daß sie alle das Blut [!] in die Mazzen tun; Verf. spricht dabei umständlich, wie überall zwar wohl von den Orthodoxen gemordet wird, aber nur die Eifrigen gäßen das Blut auch in die Mazzen; diese Eifrigen seien zahlreich in Ungarn, Galizien, überhaupt Polen; aber Verfasser will, daß auch anderwo die Eifrigen zahlreich werden, deshalb schreibt er sein Werkchen [!].“ Auf dieses Buch hat R. auch in dem gedruckten Buche „Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus“ sich zu berufen die Dreistigkeit gehabt, und wohl daraufhin auch der Rechtsanwalt Baga in dem Polnaer Prozesse (Sept. 1899). In Wirklichkeit existiert dies Buch gar nicht!!

Es gibt vier Bücher des Namens gan na ul (Titel „Verschlossener Garten“ nach Hohelied 4,12): a, Die hebräische Synonymik von Hartwig Wessely, b, in Ma'aseh Tobija, einer Encyclopädie metaphysischen und naturkundlichen Inhalts des Arztes Tobia ben Mose Nerol, Venedig 1708, Jeknitz 1721 hat ein Abschnitt über Frauenleiden den Untertitel Gan na ul; c, Titel einer Amsterdam 1629 anonym erschienenen „Erklärung göttlicher Worte biur de barim elohijim nach den Grundsätzen des Glaubens“; und d, eine, so viel ich weiß, noch gar nicht gedruckte Auslegung des Buches Jezira (handschriftlich in München). —

In der galizischen Stadt Rossow hat in der Tat ein Rabbiner Menachem Mendel ben Jakob Hager (Mendel ist hier Vorname) gelebt und in Lemberg 1850 ein harmloses Buch Mhabath Schalom drucken lassen (es ist in der Bibliothek des Britischen Museums und anderwärts); in diesem aber steht nichts hier irgend in Betracht Kommen- des. Einfach erlogen ist die Behauptung Rohlings, daß Mendel darin sein Buch Gan Naul zitiere, s. „Prof. Dr. Rohling, Die Judenfrage und die öffentliche Meinung. Von Abbé Dr. Clemens Victor“, Leipzig 1887, S. 27! Clemens Victor ist nämlich, wenngleich R. es hartnäckig abgeleugnet hat, niemand als Rohling selbst! (Dies weiß ich durch zwei Briefe des weil. Prof. W. Gerber-Prag vom 8. Mai und 3. Sept. 1892).

Trotz allem von Franz Delitzsch und Anderen gegen seine Behauptungen Vorgebrachten fuhr R. fort zu lügen und sich zu falschen Eiden zu erbieiten, in der für ihn beruhigenden Überzeugung, daß seine Behörde nicht einschreiten oder auch nur den Tatbestand wissenschaft-



lich untersuchen lassen werde. Endlich veranlaßte der Versuch R.s, das ungarische Gericht im Prozesse Tisza-Eszlar zu beeinflussen, den Rabbiner Josef Bloch, Rohling Anfang Juli 1883 in so starken Ausdrücken des angeblichen Meineides zu beschuldigen (Akten 1, 109—120), daß R. zu Klagen nicht umhin konnte. Bloch bereitete den Beweis der Wahrheit in so gründlicher Weise vor (ich besitze auch einen nicht gedruckten Teil der Akten), daß die Verhandlung erst auf den 18. November 1885 und die folgenden 12 Tage angelegt werden konnte. Unmittelbar vor der Verhandlung zog R. die Klage einfach zurück!!

Ich selbst habe, veranlaßt durch das Unheil, welches die fortwauernde Berufung auf den Namen Rohlings anrichtete, in der in 9000 Exemplaren verbreiteten 4. Auflage meiner Schrift über den Blutaberglauben, September 1892, Folgendes drucken lassen und gesorgt, daß es auch R.s Gönnern und Vorgesetzten bekannt wurde:

„Öffentlich klage ich hierdurch den R. R. österreichischen Professor und Kanonikus August Rohling des Meineides und großer Fälschungen an . . . Ich bin bereit, diese Anklage vor jedem Gerichtshofe zu begründen.“

Diese Erklärung ist von vielen Zeitungen abgedruckt und in den folgenden „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“ betitelten vier Auflagen wiederholt. Rohling hat hier und da geschrieben, daß er mit mir abrechnen werde. Tatsächlich hat er es vorgezogen, das zu unterlassen. Durch einen zuverlässigen Gewährsmann in Prag erfuhr ich am 14. Oktober 1920, daß Rohling noch lebe, und wo. Wenn sein Schweigen ihm nicht von der kirchlichen Behörde auferlegt ist, sondern eine Art Buße sein soll, hätte ich gern über ihn geschwiegen. Aber sein Name wird gerade jetzt wieder als einer, der Ansehen hat, genannt. So muß ich fortfahren, der Lüge und dem Hass entgegenzuwirken.

B. Gern würde ich es auch unterlassen, nochmals über Jakob Eder zu sprechen. Im Frühjahr 1884 veröffentlichte er, damals Dozent für semitische Philologie an der Akademie zu Münster i. W., in zwei schnell aufeinanderfolgenden Auflagen „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit. Eine wissenschaftliche Untersuchung“, Paderborn (2. Aufl., 128 S.), nach dem Vorworte das Ergebnis eines von ihm gerichtlich erforderten Gutachtens und eine „objektive und unparteiische Beurteilung“ des „Judenspiegel . . . von Dr. Justus“. Seitdem hat E. in den hier in Betracht kommenden Fragen, wenigstens in der Öffentlichkeit, fast vollständig geschwiegen. Nur und erst am 23. Febr. 1893 hat er in einer Zuschrift an die Berliner „Germania“ erklärt, erstens: er habe sich nicht als Sachverständigen für den Prozeß (10. Dez. 1883) aufgedrängt, und zweitens: es sei doch ganz natürlich gewesen, daß er vor Veröffentlichung des Gutachtens die einzelnen „Gefetze“ mit dem ihm erst nach der Gerichtsverhandlung persönlich bekannt gewordenen Briman besprochen habe. „Wortgeiz und Disputieren über nebensächliche Einzelheiten ist möglich; aber in den Hauptresultaten, auf die alles ankommt, das Gegenteil zu beweisen [!], ist absolut unmöglich.“ (Diese Zuschrift ist abgedruckt auch in „Deutsch-Soziale Blätter“ Nr. 238, Leipzig, 12. März 1893). — Von andren literarischen Werken Eders kenne ich nur „Porta Sion“, ein dickleibiges Lexikon zum lateinischen Psalter, Trier 1903, und eine ausführliche Abhandlung über die von dem Kirchenvater Hieronymus aus dem

Hebräischen gemachte Übersetzung des Pfalters, Trier 1908. Außerdem hat er Katholische Schul- und Hausbibeln bearbeitet und „Lilien des Feldes. Der Jungfrau Klosterleben in der Welt“ (7. Aufl., Freiburg i. Br., 1912) herausgegeben. Ich bin geneigt anzunehmen, daß E., wenn man direkt und aufs Gewissen gefragt hätte, das Gutachten schon wenige Jahre nach dem Drucke nicht mehr würde aufrecht erhalten haben. Aber vielleicht hat er sein Verfasserrrecht für immer verkauft und zum Schweigen sich verpflichtet. Oder mangelte es ihm an dem persönlichen Mut offen einzugestehen, daß er das früher Geschriebene nicht mehr vertrete? Jedenfalls gilt sein „Gutachten“ Vielen noch gegenwärtig, ja gerade gegenwärtig als Werk höchster Wissenschaftlichkeit. Noch die 1919 und 1921 in Paderborn erschienenen Auflagen 6 und 7 des „Juden spiegels“ haben auf der Titelseite die Worte „nach der wissenschaftlichen Untersuchung des Herrn Dr. Jakob Eder revidiert“. \*) Und der „Deutsche Schutz- und Trugbund, Landesverein Württemberg“ hat noch unlängst, (1920 oder 1921) einen Auszug aus den 100 Gesetzen als Heftchen von 16 Seiten drucken lassen mit dem lügenvollen Titel „Die Sittenlehre des Juden. Auszug aus dem Talmud (Schulchan-Aruch) . . . kommentiert von . . . Eisenmenger und . . . Rohling . . . Veröffentlicht auf Grund des eidlichen Gutachtens des gerichtlichen Sachverständigen Professor Dr. Jakob Eder in Trier.“ Und noch 1921 erschien im Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn, eine „dritte, unveränderte Auflage des „Juden spiegels im Lichte der Wahrheit“ (in Wirklichkeit ein anastatischer Neudruck der 2. Auflage). \*\* Darum muß ich auch in Bezug auf Jakob Eder früher schon Gesagtes wiederholen, nicht um den mir unbekannten Jakob Eder der Jahre nach etwa 1900 anzugreifen, sondern um das zuerst Ende 1883 veröffentlichte Gutachten als nichtig zu erweisen.

Am 2. April 1885 hatte ich an amtliche Stelle ein Urteil über Eder abzugeben. Es lautete in den Hauptsätzen:

„Eder's Schrift habe ich von neuem geprüft und wiederhole, daß Eder nicht ihr geistiger Vater sein kann; denn, um hier nur einiges anzuführen: 1. sie enthält Zitate und Angaben, von denen schwerlich irgend ein geborener Christ durch eigenes Studium weiß . . . .“ 2. sie enthält nicht wenige Behauptungen, die nicht zu der Annahme passen, daß der Stoff von Eder selbst gefunden und gesammelt sei . . . .; 3. finden sich nicht wenige Auslassungen, die, ohne Annahme grober Fälschung, undenkbar, wenn Eder selbst den Stoff sammelte . . . An sehr vielen Stellen ist Eder's Beurteilung des „Juden spiegels“ derart, daß man nur schwanken kann, ob Eder partiell der Wahrheit ins Gesicht schlägt oder ein völliger Ignorant, also nicht Verfasser des Buches ist.“

Was ich damals geschrieben und aus demselben Grunde wie jetzt schon 1893 veröffentlicht habe, hat bei erneuter Prüfung jetzt wieder mir sich bestätigt. Ich bin gewiß:

Jakob Eder ist gar nicht der Verfasser des unter seinem Namen gedruckten Buches. Der wirkliche Verfasser, d. h. Hauptlieferer des Stoffes, ist so gut wie zweifellos „Dr.

\* Das bischöfliche Ordinariat in Paderborn hat Anfang 1922 der Bonifacius Druckerei den weiteren Vertrieb des „Juden spiegels“ untersagt.

\*\* Anfang 1922 hat das bischöfliche Ordinariat in Paderborn der genannten Druckerei den weiteren Vertrieb des „Juden spieles“ untersagt. Ob von diesem Verbot auch das Buch Eders betroffen wird, ist mir unbekannt.



„Justus“ oder Ahron Brimann selbst! Dieser hat dem Dr. Jakob Eder eine jeden Nichtjuden und auch viele Juden zu blenden geeignete Fülle von Zitaten geliefert, durch welche die Angaben des „Juden spiegels“ in unbedeutenden Einzelheiten berichtigt wurden, im wesentlichen aber bestätigt zu werden schienen. Daß viele dieser Zitate aus dem Zusammenhange gerissen waren, andres ihnen direkt widersprach, erkannte Eder nicht. Die Berichtigung von Einzelheiten war für Ahron Brimann natürlich nicht Selbstzweck, sondern sollte nur das „Gutachten“ als „objektiv“ und „unparteiisch“ erscheinen lassen. \*

Ein psychologisches Rätsel ist das Verhalten Ahron Brimanns. Aus Rumänien nach Deutschland gekommen, erbat und erhielt er in Berlin Unterricht in der evangelischen Religion von Pastor Th. de la Roi. Durch den Hofprediger D. Wilh. Baur lernte ich ihn persönlich kennen und überzeugte mich von seiner großen Belesenheit in der religionsgesetzlichen Literatur der Juden. Von Berlin wollte er nach Stuttgart übersiedeln, geriet aber in die Hände römisch-katholischer Antisemiten, schrieb den „Juden spiegels“, sowie „Talmudische Weisheit. 400 höchst interessante märchenhafte Aussprüche der Rabbinen“ (Paderborn 1884), und half Aug. Rohling bei der Begründung der Blutbeschuldigung aus dem Sohar. Bald darauf trat eine innere Wandlung bei ihm ein. Schon im Jahre 1885 verhöhnte er (ohne sich zu nennen, s. oben S. 19 f.) Rohling wegen seiner Unwissenheit. Danach ist er (nach Frankreich?) verschwunden. Die im Jahre 1892 erschienene fünfte Auflage des „Juden spiegels“ (110 S.; die vierte, 1884, hatte 88 Seiten) ist ohne seine Mitwirkung, auch ohne seine ausdrückliche Billigung hergestellt. Ob er sein Verfasserrrecht gegen eine einmalige Zahlung verkauft hat oder aus einem anderen Grunde nicht widersprechen konnte, weiß ich nicht. Aber Ahron Brimann, obgleich er zur Zeit schweigt, weiß, daß der „Juden spiegels“ des Dr. Justus“ nur ein Zerrbild zeigt; und jeder, der das hier Dargelegte unboreingenommen gelesen hat, wird mit mir überzeugt sein, daß es in Sachen des Talmuds, des Schulchan-Aruch und überhaupt der jüdischen Literatur mit der Berufung auf Rohling und Eder ein Ende haben muß.

---

\* Wie sich nach Vollendung des Manuskripts auf Anfrage nach Trier erfahre, ist Jakob Eder schon am 17. Nov. 1912 als Professor am Geistlichen Seminar daselbst gestorben. Welche Stellung zu der bedauerlichen Schrift „Der Juden spiegels im Lichte der Wahrheit“ er nach deren Veröffentlichung, insonderheit während der letzten Jahre seines Lebens hatte, habe ich leider nicht sicher ermitteln können. Ich glaubte das im Texte Gesagte ungeändert lassen zu sollen. Nach den Äußerungen von Kollegen E's scheint es, daß dieser das handschriftliche Gutachten mehr oder weniger selbständig angefertigt hat, für den Druck aber von Brimann stark beeinflusst worden ist.

### III.

## Artur Dinter und Kunst, Wissenschaft, Vaterland.

Ein Buch, das innerhalb fünf Jahre, obwohl weder von dem großen Kriege noch von dem ihm folgenden Umsturze handelnd, trotz einem Umfang von fast 28 Druckbogen in 150 000 Exemplaren verkauft und von vielen Hunderttausenden gelesen worden ist, hat gewiß eine Bedeutung. Solch ein Buch ist „Die Sünde wider das Blut. Ein Zeitroman“ von „Dr. phil. nat.“ Artur Dinter (Leipzig). Aber welche Bedeutung eignet diesem Buche? Es war mir von einem Studenten, der meines Rats bedurfte, erwähnt und danach zugesendet worden. Ein Blick in die Anmerkungen S. 372 ff. genügt mir, die Art der dort gesammelten „Wissenschaft“ zu erkennen und das Buch ungelesen zu lassen. Ich gab es aber meiner Frau, die schon viel von dem Roman gehört hatte. Ihr Urteil lautete: „empörend“. Ich las das Buch erst, als ich vom Gericht zu einem Gutachten aufgefordert war.

Die lange Schilderung des deutschen Weihnachtsfestes S. 26—4. (der „Held“ erinnert sich gelegentlich eines winterlichen Ausfluges in das Gebirge an das Elternhaus) will die Schönheit dieses dem deutschen Volke in besonderer Weise eignen Festes zeigen und namentlich die Frauen locken, weiter zu lesen und dem Verfasser zu folgen.

Der Zweck des ganzen Buches ist Bekämpfung der Mischehen zwischen Deutschen und Juden und Bekämpfung des Einflusses der Juden in Deutschland auf Presse, Handel und Volksleben überhaupt. Juden sind wiederholt lebhaft gegen Mischehen zwischen Christen und Juden aufgetreten. Gleiches zu tun hat natürlich auch der Christ bzw. der deutsche Christ oder der Deutsche volles Recht. Will er das in Form eines Romans tun, so muß Gerechtigkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade geübt werden und der deutsche oder christliche „Held“ muß, zwar nicht frei von Schwächen, aber doch ein durchaus achtungswürdige Persönlichkeit, eine Art Vorbild sein. Feiner muß die Zeichnung der Charaktere sorgfältig sein und in sich übereinstimmen; Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche dürfen nicht vorkommen.

Auf diesem Standpunkt stehend, aber auch sonst bin ich innerlich genötigt, zunächst zu urteilen:

Das A. Dintersche Buch ist eine **Sünde gegen die Kunst**; und es ist ein betrübendes Zeichen für den Mangel an Urteilsfähigkeit und an Geschmack bei einem nicht geringen Teile des deutschen Volkes, daß dieses Buch in solchen Massen gekauft und gelesen worden



ist und noch wird. — Zunächst einige Bemerkungen über die Hauptpersonen.

Hermann Kämpfer, Chemiker und Naturforscher, Universitätsdozent, holt sich „gierig“ (S. 239) über Atavismus Belehrung aus einem Nachschlagebuch! In gesellschaftlicher Unterredung mit Anderen ist er mehrfach geradezu frech. S. 139 sagt er dem Baron v. Werheim, der auf materialistischem Standpunkte steht, „nur kritiklose Narren“ könnten so denken, und S. 145: „Dann kann mir Ihr Verstand nur leid tun.“ Vgl. auch S. 65 die Frage an den Kommerzienrat: er sei wohl gar nicht der eigentliche Erfinder, und S. 158, 162 die Bezeichnung Jahvens (Jehovahs) als „eines rachs- und gewinnstüchtigen, profitgierigen Judengottes“ gegenüber zwei Damen, deren Gatte, bezw. Vater Jude gewesen war. Roh ist er seiner ersten Frau gegenüber, weil ihr Kind jüdisch aussieht: S. 250 die Taufe „ohne jede Feierlichkeit“, S. 251 „hohnlachend“, 254 „zynisch“; grundlos roh auch gegenüber der zweiten: S. 349 „Dirne“! Und er wagt den Staatsanwalt anzuschreien S. 351: „gemeiner Hund“. Bei einem angeblich ernst angelegten Manne ist unwahrscheinlich die maßlose Verliebtheit in ein Mädchen, das er nur einmal von der Galerie eines Festsaales aus gesehen hat, und zwar ohne mit ihr zu sprechen S. 116. Während er Elisabeth so liebt, verführt er Köschen, die Tochter des alten Laboratoriumsdieners, und läßt hernach fünf Briefe von ihr unbeantwortet, die beiden letzten sogar uneröffnet! Erst nach Elisabeths Tode erinnert er sich Köschens, erfährt, daß sie eben gestorben, nimmt, inzwischen reich geworden, ihren gemeinsamen siebenjährigen Sohn Hermann zu sich und setzt ihr einen Grabstein aus schneeweißem Marmor mit der goldenen Inschrift „Die Liebe höret nimmer auf!“ S. 310. Obwohl Elisabeth die Braut eines Andren ist, betrachtet er sie als seine Elisabeth 128 und gerät im Gedanken an sie in „Glücksstaumel“ 133, vgl. 153. Und dennoch ist S. 303 von seiner „selbstlosen Liebe“ die Rede. Auch seine zweite gültige Ehe ist „auf Leidenschaft gegründet“. Johanna war zehn Jahre vorher von einem jüdischen Leutnant verführt worden und weist unter Angabe dieses Grundes die Heiratsanträge H.s zurück. Dieser besteht auf dem Verlangen, sie zu ehelichen. Als sie nun ein Kind bekommen, das jüdisches Aussehen hat (die Rassen-theorie, durch welche dies S. 350 begründet werden soll, ist, mit deutschem Wort bezeichnet, eine Schweinerei), fährt H. nach der Garnison des Offiziers und erschießt den „Schurken“ S. 351, um „den Schänder seiner Familienehre“ zu bestrafen S. 366! Von solchen Vorkämpfern sollen wir christliche Deutsche, wir deutsche Christen nichts wissen wollen.

Ganz unwahrscheinlich ist auch die Zeichnung Elisabeths. Wer so wie sie S. 82 von chat noir und moulin rouge, S. 90 von Salvarsan geredet hat, kann nicht „begeistert“ und „freudestrahlend“ sein, als H. ihr und der Mutter Vorlesungen über Weltanschauungsfragen halten will, 183 ff.

Der Kommerzienrat Burghamer, Elisabeths Vater, ist ein widerwärtiges, aber auch unmögliches Scheusal. Ein Mann in solcher Stellung „mauschelt“ nicht so wie B. in Dinters Buch. Und er taucht auch nicht „Gebäck in den Tee“, läßt es, „nachdem er davon abgebissen, hineinfallen, um es mit den Fingern wieder herauszu-

fischen und schmazend zu verschlingen“ S. 69. Er hatte sich taufen und seinen Namen ändern lassen, „nur um sein Ausbeutehandwerk an den christlichen Glaubensgenossen desto unauffälliger ausüben zu können“ (!) 102. Unglaublich ist Fritz Frankfurters Briefwechsel mit ihm 278 ff. Freilich kommt es vor, daß reiche Männer zur Befriedigung ihrer Sinnenlust sich ein oder zwei Absteigequartiere mit „Freundinnen“ halten. Aber S. 264 ff. wird erzählt, der Kommerzienrat habe in sechs verschiedenen Großstädten Deutschlands solche prachtvoll ausgestattete „Privatpensionen“, die nur von hübschen Blondinen bewohnt waren, gehabt. Nur auf blonde Jungfrauen hatte er es abgesehen. Diese zur Mutter zu machen war sein „teuflisches Vergnügen“. Dann wurden sie mit lebenslänglicher Rente entlassen. Bei seinem Tode zahlte er bereits 117 solcher Renten. Und diese Vergiftung der deutschen Rasse betrieb er planmäßig! „Über die Leichen von Menschen und Familien, ja von ganzen Völkern (!) schritt er lächelnd hinweg, wenn er Geld aus ihnen machen konnte. Niemals aber hätte er einem seiner eigenen Rassegenossen ein Haar gekrümmert“ (S. 275).

Wen von des „Dr. phil. nat“ A. Dinter Gefinnungsgegnossen nach mehr solchen Schmutzes gelüstet, kann in seinem Buche finden.

Aber auch sonst zeigt die Darstellung böse Fehler. Von Sprachlichem erwähne ich nur: schwor statt schmur; hängen statt hangen; unmöglich kann; gefolgt von; bescheren mit dem Akkusativ; Verwechslung von leihen und borgen. Lange rein technische oder (schein)wissenschaftliche Erörterungen wie S. 120. 160—180. 240 gehören nicht in einen Roman. — Zahlreich sind die Beweise für die Flüchtigkeit des Erzählers; groß ist die Gedankenschwäche seiner ihn lobenden Leser. S. 134: „Daß H. sie liebte, war Elisabeth natürlich nicht entgangen“; aber 182: „Hätte sie geahnt, daß er sie liebte, sie hätte sich in seine Arme geworfen.“ S. 218 lehnt H. eine Mitgift ab; aber 288 hat er ohne große eigne Einnahmen in Berlin W.W. eine Wohnung mit „einer nach vorn gelegenen Zimmerflucht von neun stattlichen ineinandergehenden Räumen“. S. 333 heißt es, er habe nur den einen Sohn (den von Röschen) geliebt; dem widerspricht das 255 f. und 310 Gesagte. S. 99 lesen wir, der Vater der späteren Frau Kommerzienrat, ein Oberlehrer, habe, soweit es nur in seinen Kräften stand, für die Erziehung und das Weiterkommen seiner Kinder gesorgt; S. 103 ist von der „kritiklosen Erziehung“ die Rede. Der Kommerzienrat hat in seinem Gesicht „etwas Diabolisches“ und nimmt doch den mit Schneeschuhen verunglückten, ihm ganz fremden Hermann menschenfreundlich in seinen Schlitten und lädt ihn „mit freundlichen Worten“ ein, ihn zu besuchen, sobald sein Fuß es ihm erlaube 55 f. Bei diesem Besuche hat H. „ein Säurefläschchen“ in der Tasche, mit dem er gleich einen chemischen Versuch machen kann 61. Die ganze Rede des Verteidigers (nachdem H. den jüdischen Offizier erschossen) 357—359 ist eigentlich eine Verurteilung des Verhaltens H.s gegenüber Röschen.

Das Buch ist auch eine Sünde gegen die Wissenschaft.

Nicht einmal in Bezug auf Nichtjüdisches ist das Wissen A. Dinters ausreichend. Was H. Elisabeth und ihrer Mutter z. B. über Sargon



und Tiglath Pileser, über die „rein arischen Sumero-Akkadier“ vorträgt 165, ist, gerade herausgesagt, Unsinn. Anders kann ich auch den Satz 122 nicht werten: „Im Zoologischen Garten wurde er nicht müde, den Tieren in die Augen zu schauen und die stumme Weisheit ihrer Jahrmillionen alten Vergangenheit aus ihnen zu lesen.“ Auch nicht den Satz 149: „Hunderttausendjährige Geistesarbeit war erforderlich, die Natur dieser Himmelserscheinung [Sternschnuppen] zu ergründen.“ Daß „seelische Fernwirkungen“ S. 207 stattfinden können, soll hier nicht bestritten werden; aber der Verfasser ist **Spiritist** und trägt als solcher ebenso Unbewiesenes wie Unwahrscheinliches vor 159. 270. 303. 336. (Seelenwanderung 370). Die Geister kommen aus der Ewigkeit und wählen sich selbst ihre Menschenleiber 335, und zwar verkörpern die boshaften und verstockten Geister sich in den niederen Leibern der Juden, um ihren selbstsüchtigen Trieben besser frönen zu können 246. 273. 335! Von einem Bewohntsein der Sterne, das der Verfasser lehrt S. 144, wissen wir schlechterdings nichts. Nach allem, was über die Natur der Himmelskörper erforscht ist, können wir nur sagen, daß etwas dem Menschen Ähnliches auf ihnen leben gar nicht kann (mit Ausnahme etwa des Mars). Ob aber hier die etwaige Möglichkeit Wirklichkeit, entzieht sich unsrem Wissen völlig).

Aller guten Überlieferung ins Gesicht schlägt die H. St. Chamberlain und Theod. Fritsch nachgeschriebene Behauptung, daß Jesus nicht Jude gewesen sei. Es ist bedauerlich, daß die bekannten Afriologen Paul Haupt (1909) und Friedrich Delitzsch (1920) ebenso falsch lehren. Vgl. dagegen Ev. Matth. 15, 20 und 20, 30, ferner Mark. 12, 35; Röm. 1, 3, 9, 5 und Hebr. 7, 14. Welcher Unsinn zu behaupten: „Der einzige Jude unter Jesu Jüngern war Judas Ischarioth, und der hat ihn um Geld verraten!“ Auch die Mehrzahl der alttestamentlichen Propheten soll nicht jüdisch gewesen sein 172. 321. Ein jämmerlicher Religionslehrer (er lebt, wünsche ich, nur in der Einbildung des Verfassers) muß es gewesen sein, der wie Dinter schreibt, daß die Grundlage des Alten Testaments nicht jüdisches, sondern arisches Geistesgut ist, daß dieses von den jüdischen Bibelschriftstellern auf dem Umwege über Babylon nur übernommen (!) und dem jüdischen Sonderzweck entsprechend umgemodelt, ja geradezu gefälscht (!) worden ist!“

Schärfste Rüge spreche ich weiter aus, und zwar auch als christlicher Theologe, gegen die dem Neuen Testament und dem gesamten urchristlichen Bewußtsein widersprechende gotteslästerliche Beurteilung Gottes, des Schöpfergottes und des Geschichtlenkers, dessen hochheiliger Name im Alten Testament Jhvh ist. Dieser ist von Jesu durchweg als Gott, als der Gott, als auch sein Gott anerkannt worden und ebenso von den Aposteln. Es genügt hier, Ein Wort Jesu anzuführen, Mark. 12, 29, das er dem Schriftgelehrten auf die Frage nach dem vornehmsten Gebot erwidert: „Das vornehmste Gebot ist das (5. Mose 6, 4 f.): Höre Israel, Jhvh unser Gott ist Ein Jhvh, und du sollst Jhvh deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen.“ Die Frage, ob Jesus bei dieser Gelegenheit den Namen Gottes Jahve oder Adonai ausgesprochen hat, kann hier unerörtert bleiben; zweifellos hat er hier Jhvh als den alleinigen Gott voll

anerkannt. Und Jesu Urteil muß in diesem Punkte für uns Christen entscheidend sein. Und diesen Gott, d. h. Gott schlechthin, wagt A. Dinter mehrfach lästernd als „rach- und gewinnsüchtigen Judengott“, als „profitgierig“, als „10 Prozent nehmend“, als lügend und betrügend zu bezeichnen. Daß Theodor Fritsch dieselben Lästereien zu schreiben sich erdreistet hat und von einem unkundigen und nicht gut unterrichteten Gerichtshofe freigesprochen worden, ist keine Entschuldigung für A. Dinter.

A. Dinter und Th. Fritsch, den Dinter abschreibt, sind auf dem Gebiete, über das zu urteilen sie sich anmaßen, beide geradezu sündhaft unwissend. Dafür hier ein kennzeichnendes Beispiel: In einem Flugblatt vom 28. Januar 1919 (Hammer Nr. 401, Leipzig, 1. März 1919, S. 96 Anfang), wird von A. Dinter aus „Schulchan Aruch, Choschen ha-Mischpat 156, 5 Saga“ folgender Satz angeführt (ich gebe den hebräisch-aramäischen Wortlaut mit lateinischen Buchstaben wieder, habe zwei böse [Druck-?] Fehler berichtigt):  
 leh uleappoque minneh denikse Akum hem kehesqer wekol haqodem dokéh („Das Geld der Akum ist wie herrenloses Gut, und wer zuerst kommt, hat den Vorteil“).

Dieser „Text“ samt Übersetzung ist genommen aus dem 4. Flugblatt des (Reichs-)Hammer-Bundes, das mir im ersten Druck (Dez. 1911) und im vierten Massendruck (Mai 1913) vorliegt. Diesem Flugblatte und der Dinterschen Auslassung ist gemeinsam die falsche Schreibung des letzten Wortes (statt dokéh lies zokéh mit ganz weichem f-laut). Völlig sinnlos sind in diesem Zusammenhange bei beiden die ersten drei Worte, welche gar nicht zu dem ins Deutsche übersetzten gehören, sondern den Schluß eines andren Satzes, des unmittelbar vorhergehenden, bilden!! Der lächerliche Fehler stammt daher, daß bei Eder, Gesetz 24, diese drei Worte am Anfange einer neuen Zeile des Grundtextes stehen! Infolge dessen haben Th. Fritsch und A. Dinter gemeint, sie seien Anfang eines neuen Satzes, des in deutscher Sprache daneben stehenden! Später hat A. Dinter, auf den geschossenen Vord hingewiesen, den ganzen Satz, zu dem die drei Worte als Schluß gehören, abgedruckt; aber er hat das Unrecht begangen, nach Brimann zu schreiben: „ihn zu betrügen und ihm sein Geld abzunehmen“, während es heißen müßte: „ihn (den Nichtjuden) sich günstig zu stimmen und von jenem (dem im Wettbetrieb stehenden Israeliten) wegzubringen“. Über das ganze vielfach falsch gedeutete „Gesetz“ vgl. die gründliche Darstellung von D. Hoffmann, Der Schulchan-Aruch, 2. Aufl., Berlin 1894, S. 41–46. 186. Es hängt zusammen mit der Lehre des jüdischen Rechts von den Arten der Besitzergreifung.

Was Dinter über den Talmud, den Schulchan Aruch und die Christen sagt, ist eine gräßliche Entstellung des Sachverhaltes (in Betreff der Geheimhaltung vgl. oben S. 3 ff.). Die gelehrte scheinenden Anmerkungen sind fast sämtlich aus zwei Büchern von Fritsch (Beweismaterial gegen Jahwe, Handbuch der Judenfrage) und „Eder“ abgeschrieben; in wie hohem Grade das geschehen, ist durch Umstellung von Sätzen und durch die Art, wie Anführungszeichen angewendet werden, verdeckt.

S. 380 druckt Dinter: „Unter Akum und Goj, Mehrzahl Gojim, ist nach der Aussage gerichtlich vereidigter Sachverständiger der Nicht-



jude, „speziell“ der Christ zu verstehen.“ Diese „Aussage“ ist in sträflicher Weise wahrheitswidrig. Das Wort *Ukum* (eine Abkürzung wie „*HABAG.*“ oder „*UGG.*“) bedeutet „Kultus, bezw. Diener der Sterne und der Planeten“, d. h. Götzendienst oder Götzendiener. Es findet sich weder in den ältesten Ausgaben der *Mischna Thora* (des auch *Jad ha-chazaga* genannten Gesetzeskodex des Moses Maimonides) und des *Schulchan Aruch* noch in den Handschriften und den (wesentlich) zensurfreien Drucken der *Mischna* und der *Talmude*, sondern ist lediglich Erfindung der Zensur, s. meine „Einleitung in den *Talmud*“ 1887, S. 28; 5. Auflage, 1921, S. 54 f. *Ukum* steht jetzt sowohl für Wörter, die einfach Nichtjuden (auch Christen) bezeichnen (z. B. *Nofhri*), als auch da, wo sittenlose Götzendiener gemeint sind. Das hat einerseits dem „Dr. Justus“ und seinen unwissenden Abschreibern die Möglichkeit zu vielen falschen Behauptungen gegeben; andererseits sind dadurch sogar Rabbiner, denen unzensurierte Ausgaben nicht zur Verfügung standen, in arge Verlegenheit gebracht worden. — S. 376 wird die priesterliche Schrift, welche „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ beginnt (eine wichtige Quellschrift des Hegateuchs und auch welche die mittelpentateuchische Gesetzgebung umfaßt, „*Tröstschrift*“ genannt!; *U.* Dinter hat vielleicht einmal etwas von Deutero-Jesaja 40, 1 „Tröstet, tröstet mein Volk!“ gehört. — Ganz falsch ist die Behauptung 379: „Es fällt keinem Juden ein, sich . . . Jesaja, Joel, Hesekiel, Obadja, Maleachi zu nennen“; ich erinnere nur an Jesaja Berlin, Jesaja Hurwiz, Jesaja de Trani, Ezechiel Landau, Obadja di Bertinoro, Obadja Sforno, Maleachi Kohen. — S. 388 ist „*Talmud=Thora=Schulen*“, wie Fritsch Beweismaterial 115 richtig hat, in das falsche „*Talmud=* und *Thora=Schulen*“ verwandelt; *U.* Dinter versteht nicht einmal, was er abschreibt, und weiß nicht, daß „*Talmud*“ in diesem Ausdrucke etwas ganz andres bezeichnet als die *Talmud* genannte Quelle des jüdischen Religionsgesetzes. Das ebenda stehende Zitat aus *Leb ha-ibri* (nach Fritsch S. 119, vgl. auch Rohling, Polemik S. 42) ist einfach erlogen.

Sachen muß man hiernach auch über die Worte, durch die *U.* Dinter 380 sich den Anschein gibt, Sachkenner in Bezug auf den *Talmud* zu sein: „Ich müßte ganze Seiten füllen, wollte ich nur die mir bekannten [*Talmudstellen* über Betrug usw. gegenüber Christen] alle anführen.“

Solcher Art sind die „Gelehrten“, denen ein großer Teil des deutschen Volkes in Bezug auf den *Talmud* und die Judenfrage blindlings glaubt!!

Endlich habe ich das Buch *U.* Dinters bezeichnet als  
eine Sünde wider das Vaterland.

Ich habe nicht Anstand genommen, mehrfach, so am 25. Nov. 1919 in einer großen vom Verbande jüdischer Jugendvereine Deutschlands veranstalteten Versammlung, dahin mich zu äußern, daß von manchen jüdischen Seiten Schädigungen unsres Volkslebens ausgegangen sind und daß wir christliche Deutsche an die Juden Deutschlands Forderungen zu stellen haben. Aber diesen Forderungen entsprechen Pflichten auf unsrer Seite. Wir müssen die Juden Deutschlands, die ehr-

lich Deutsche sein wollen, auch als solche anerkennen; und ich erkläre den unchristlichen Haß, den A. Dinter verbreitet, auch hier als verderblich für unser Vaterland. Ich weiß, daß dieses Treiben dem Ansehen Deutschlands im Auslande auch in solchen Kreisen, deren Denken und Fühlen für uns nicht gleichgültig sein kann, sehr geschadet hat. „Hunnen“ sind die Deutschen auch deshalb genannt worden, weil sie als „Antisemiten“ gelten. Und welchen Eindruck muß der maßlose, ungerechte und widerwärtige Judenhaß des A. Dinter auf die ehrlich deutsch sein wollenden Juden machen?! „unheilvolle Menschenart“; „fremdblütige Rasse, die eine einzige große Verschwörergesellschaft gegen deutsche Art“; „gefährliche Rasse“, „jüdischer Vampyr“; 370 „Höllenmächte“; „daß allen Juden . . jedes Organ für die deutsche Ehrbegriffe fehlt“; „ihr [Elisabeths] Germanenblut sträubte sich dagegen, durch fremdes unreines, dem dunkelsten Völkerchaos entsprungenes Blut besudelt zu werden„! — Alle in dem Buche vorkommenden Juden werden als schlechte Menschen geschildert: der Malter Levijohn, der Dozent S. Salomon, der Baron von Werheim. Direkt widerwärtig und zugleich unwahrscheinlich ist die ganze Schilderung der Entwicklung der beiden Kinder des „Helden“: des blonden Hermann (des unehelichen Sohnes Röschens) und des wie ein Jude aussehenden Heinrich (des ehelichen Sohnes von Elisabeth).

Ich könnte noch lange fortfahren mit Anklagen gegen dieses schändliche und schädliche Buch. Ich mag nicht mehr. Ich wiederhole nur:

Das Buch „Die Sünde wider das Blut“ ist eine Sünde wider die Kunst, wider die Wissenschaft und wider das Vaterland.

A. Dinter hat öffentlich erklärt, daß er etwa 40 mal Personen, die über sein Buch ungünstig geurteilt haben, wegen Beleidigung verklagt habe. Gegen mich zu klagen hat er bisher nicht gewagt.

---



## B.

# Jüdische Welteroberungspläne.

## Die Weisen von Zion und ihre Gläubigen.

Am Ende des Jahres 1919 erschienen in dem antisemitischen Verlage „Auf Vorposten“ in Charlottenburg 256 Seiten stattlichen Quartformats füllend: „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“, aus dem Russischen des Ssergei Nilus übersetzt. Als Herausgeber war, bezw. ist „Gottfried zur Bee“ genannt; der wirkliche Name ist Müller von Hansen, Hauptmann a. D. Dies Buch hat weithin Aufsehen erregt und viele Gläubige gefunden, sogar unter Leuten sonst hoher Bildung, bei solchen, die als geistiger Adel gelten. Ich nenne hier nur den bekannten Politiker Grafen E. Reventlow (Deutsche Tageszeitung. 17. Mai 1920), den zum Vorstande der Deutschnationalen Volkspartei gehörigen Herrn von Graefe; den General Erich Ludendorff, dem die Wirkung meiner Schrift gegen die Antisemiten unwillkommen war und der daher sogar vor einem (erfolglos gebliebenen) Versuche meine Ehre anzutasten nicht zurückscheute, und die sonst einsichtsvolle Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung (Leipzig). Unter Aufwendung großer Geldmittel hat man das Buch namentlich unter Gutsbesitzern verbreitet, auf deren Gewinnung besonders auch der Schluß „Neubau“ zielt; aber auch bei Geistlichen und in Lehrerkreisen hat es Bedenken, ja Beängstigung hervorgerufen.\* — Ich glaube es hier besprechen zu müssen auch als einen merkwürdigen Beweis für die Wahrheit des Satzes, daß nicht nur die Liebe blind macht, sondern auch der Haß.

\* Die 4. Aufl., 1920, hat den Entwurf einer „Deutschen Judenordnung“ S. 236–243, durch Zusätze und andere Einteilung von 32 auf 65 Artikel erweitert. Außerdem bringt sie S. 4 f. in Übersetzung einen angeblichen Briefwechsel zwischen den Juden von Arles 13. Schebat 1489, und denen von Konstantinopel über die Frage, wie man sich gegenüber gewaltsamen Bekehrungsversuchen zu verhalten habe. Die Antwort lautet: Man dürfe sich, wenn es unvermeidlich sei, taufen lassen, solle aber das Gesetz Moses im Herzen bewahren. Dann könne man die Christen durch den Handel an ihrem Besitz, durch Tätigkeit als Arzt und Apotheker an ihrem Leben schädigen, und die Kinder könnten als Geistliche dazu beitragen, daß die christliche Kirche zugrunde ginge. In Wirklichkeit stammen diese Schreiben aus Spanien und sind so gut wie sicher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von einem Christen (Erzbischof Siliceo = Kardinal Juan Martinez, Guisjarro?) verfaßt, um die Neuchristen, Marranen, als unzuverlässig, als für die geborenen Christen und die christliche Religion gefährlich erscheinen zu lassen. Vgl. Arsène Darmesteter. Revue des études juives I (Paris 1880), 119–123; Alfred Morel-Fatio 301–304; Sidore Loeb XV (1887), 262–276 und S. Graef XIX (1889), 106–114).

Im übrigen enthalten die vierte und die ihr gleichlautende fünfte Auflage (auch 1920) alle groben Fehler der drei vorhergehenden, auch die meisten Druckfehler.

Der Verfasser der „Einleitung“, S. 1—67, und der Anhänge, S. 143—250 ist unwissend hinsichtlich gerade des in Betracht kommenden. — Nicht einmal im Alten Test. weiß er Bescheid, und doch erdreistet er sich, dessen Geschichte als „eifelhaft“ zu bezeichnen (S. 20. 152, vgl. auch 14. 248). S. 145 f. wird gelehrt, das „Zehn-Stämme-Reich“ sei „bald nach der Errichtung durch Abner in die Reiche Juda und Israel zerfallen“. Ein großer Teil der Bevölkerung Israels sei 725 durch Salmanassar in die Gefangenschaft geführt; in Wirklichkeit hat die Wegführung im Jahre 722 durch Sargon stattgefunden. Samans Gesicht sei beim Eintreten des Königs bereits durch ein Tuch verhüllt gewesen, S. selbst wahrscheinlich schon tot (S. 192, gegen Esther 7, 8). Salome habe mit dem in einer Schüssel liegenden Haupte Johannes des Täufers geile Tänze aufgeführt (S. 207)! Wo steht in der Paradiesesgeschichte „die Begattung sei eine Todsünde“ (S. 207)?! Christus wäre nach S. 193 „Antisemit“ gewesen! — S. 144 lesen wir „Die Geschichte der Juden ist fast unbekannt“; ergänze: „dem, welcher sich Gottfried zur Beel nennt.“ Wenigstens viermal werden Unwissende mit der verleumderischen „Ritualmord“-Beschuldigung erschreckt. S. 28. 167. 184. 228, als ob meine Schrift „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“ (8. Aufl., München, C. H. Beck) nicht in vielen tausenden Exemplaren volle Klarheit geschafft hätte (über „Damaskus“, s. daselbst S. 131—133). Wiederum, s. S. 38, Berufung auf August Rohling und auf die „ausgezeichnete, mußergültige“ Schrift Jakob Ekers (vgl. oben S. 21 f.)! Wiederum die falsche Beurteilung und falsche Übersetzung der Formel Kol Nidre! Die Niederschrift des Talmud wurde laut S. 43 „schon 100 Jahre vor Christus begonnen“. Vom Sohar sind nach S. 233 „mehr als 250 Auflagen“ gedruckt.

Nicht nur Falsches, sondern geradezu Abergabenheiten bringt Gottfried zur Beel in seinem Haffe vor. Vergl. S. 22. (184). 191 über den Geruch der Juden. Daß Juden die S. 57 abgebildete Postkarte haben drucken und im Ernst verbreiten lassen (Bar Nikolaus II als Opferhahn), ist einfach unglaublich; ebenso was S. 199 über den Fries an dem Hause Rathenau Viktoriastraße 3/4 in Berlin gefabelt wird, (abgeschlagene Köpfe von Monarchen!). S. 219 der Reichskanzler Bethmann-Hollweg habe im Solde Englands gestanden; S. 15 und 244 (Aufl. 3: S. 242) Bismarck habe sich in verhängnisvolle Abhängigkeit von Rothschild und Bleichröder gegeben!

Den Hauptteil des Buches, S. 68—145, bilden angebliche „Verhandlungsberichte der Weisen von Zion auf dem Zionistenkongresse, der 1897 in Basel abgehalten wurde.“ Vierundzwanzig Sitzungen werden unterschieden; der Zionistenkongreß hat aber nur drei Tage gedauert, 29.—31. August! Weiter: der gedruckte Text enthält nicht Verhandlungen, sondern ist der Form nach ein Vortrag, teilweise recht eintöniger Vortrag des Vorsitzenden, von keiner Frage unterbrochen, auch ohne Bezugnahme auf den Ort der Versammlung und auf die damaligen Zeitverhältnisse!

Der Redende betont in weilkäufigen und mehrfach sich wiederholenden Darlegungen besonders einerseits die Blindheit der Masse, andererseits die Macht des jüdischen Geldes, der durch die Juden beeinflussten Presse und der freimaurerischen, bezw. jüdischen Ge-

heimgeſellſchaften. Laut ihm iſt der Zweck dieſer Vereinigungen und überhaupt die Abſicht der Juden: zur Sicherung der Weltherrſchaft das nichtjüdiſche Volk durch „Spiele, Leidenschaften und öffentliche Häuser“ und „Zerſtörung des Gottesglaubens“ zugrunde zu richten! Nach Erreichung dieſes Zieles ſolle kein anderer Gottesglaube als der jüdiſche geduldet werden. In Sitzung 16 verſpricht der Redner die für „die Übergangszeit“ nötigen Glaubensſätze anzugeben und zu begründen, hat das aber in keiner der noch folgenden 8 Sitzungen getan: entweder hat der Fälfcher kein gutes Gedächtnis oder er hat ſich die Darlegung für einen neuen Schwindel vorbehalten. Das über die Geheimgeſellſchaften Geſagte erinnert mehrfach an den berüchtigten Leo Taxil („Der Meuchelmord in der Freimaurerei“) und andre unſinnige Angriffe auf die Freimaurer.

Außer häufiger Betonung der Auserwähltheit des jüdiſchen Volkes enthalten die „Berichte“ kaum irgendeine Beziehung auf ſpezifisch Jüdiſches. Nirgends ein Hinweis auf jüdiſche Geſetze oder jüdiſche Literatur. Nur S. 113 heißt es ganz allgemein: „Der Ausſpruch unfreier alten Weiſen, daß ein großes Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn man in der Wahl der Mittel nicht wähleriſch iſt.“ Es dürfte „dem Weiſen von Zion“ ſchwer werden, eine Belegſtelle in der älteren jüdiſchen Literatur zu nennen; vielleicht hörte er etwas von der Moraltheologie des Jeſuiten Hermann Buſenbaum (gedruckt im Jahre 1650 Buch 4, Kap. 3, Zweifel 7): Cum finis eſt licitus, etiam media sunt licita „Wann der Zweck erlaubt iſt, ſind auch die Mittel erlaubt“. Die Ausdrücke „viehiſcher Same“, „viehiſcher Verſtand“ (S. 113. 114. 134) in Bezug auf Nichtjuden ſind ein ödes Geſchimpf, hineingebracht, um das häufige Gerede, die Nichtjuden ſeien das für die Juden, als glaublich erſcheinen zu laſſen. Die fünfmalige Erwähnung „der Weiſen von Zion“ in den Berichten über die „Verhandlungen“ dieſer Weiſen, S. 112. 141—143 berührt ſonderbar, vgl. auch „die drei Weiſen“ S. 142. — Ein ganz ſicherer poſitiver Beweis dafür, daß der Verfaſſer der „Berichte“ kein Jude, iſt der in der 5. Sitzung geſprochene Satz „per me reges regnant, durch mich herrſchen die Könige“. Dieſe Worte (S. 84) ſind ohne Quellenangabe aus der Bibelüberſetzung des Hieronymus Sprüche Salomos 8, 15 genommen!

Am 20. Sept. 1920 gelang es mir, den ruſſiſchen Text zu erhalten, aus dem G. zur Beel überſetzt hat, und inſolgedeſſen kann ich weiteres, was zur Aufklärung nötig oder doch nützlich, ſagen. Die Mitteilungen franzöſiſcher und ameriſaniſcher Blätter über die Entſtehungsgelchichte der „Protoſolle“ und über Nilus übergehe ich, weil das an Wahrheit Vorhandene von der Dichtung oder dem doch Zweifelhaften zu ſondern mir Zeit und Luſt fehlt, die Arbeit auch des etwaigen Erfolges nicht wert ſein würde.

Sſergei N. Nilus war Beamter des mit der ruſſiſchen Geheimpolizei, ochrana, eng zuſammengehangenen kirchlichen Überwachungsdienſtes, zur Überwachung beſonders der „fremden Religionen“. Er lebte einige Zeit in dem Kloſter Optina Puſtyn (Gouv. Kaluga), war auch mit dem Oberprokuror des „Heiligſten Synod“ Grafen Alexander P. Tolſtoi bekannt. Im Jahre 1901 veröffentlichte er Welikoje w malom „Großes im Kleinen. Der nahende Antichriſt und die



Herrschaft des Teufels auf Erden“ und schaffte so seiner Regierung neuen Vornand zum Vorgehn gegen die Freimaurer (zu diesen rechnete man in Rußland auch Freisinnige verschiedener Art) und gegen die Juden. In demselben Jahre hat er nach seiner Aussage (Lutsch sswjeta, S. 212. 280) den Text der Protokolle nach einem jetzt in Frankreich im Geheimarchiv der Zionistischen Hauptkanzlei befindlichen Exemplar, und zwar durch Diebstahl, erhalten; aber erst im Jahre 1905 habe er ihre Veröffentlichung in einem Neudruck von W. w. m. bewirken können.\* Eine zweite Auflage des so vermehrten Buches ist 1911 im Ssergei-Kloster bei Moskau gedruckt worden; von einer dritten sagt G. zur Beek, Böswillige hätten Anfang 1917 alle Exemplare vor der Versendung nach Petersburg vernichtet. Ich benutze den Abdruck der Ausgabe von 1911 in Lutsch sswjeta I, 3, S. 167—341. [R. Sambelin (s. unten) S. XVII bezeugt einen Druck mit der Jahreszahl 1912.]

Die Prüfung des russischen Textes führte mich zu demselben Ergebnis wie die der deutschen Übersetzung: die „Verhandlungsberichte“, deren nichtjüdischen Charakter ich schon gezeigt habe, sind in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein Erzeugnis des altrussischen monarchischen Geistes. Dies braucht nur ausgesprochen zu werden, um seitens aller, die Rußland kennen und nicht durch Haß verblendet sind, Anerkennung zu finden. Man beachte nur, was gesagt wird über den Adel, die Standesschulen, die Unschädlichmachung der Universitäten, den Ersatz der humanistischen Bildung, die Beseitigung der Vehrfreiheit und der Preßfreiheit. Die langen für fast alle nichtrussischen Leser ungehörig erscheinenden Erörterungen über Steuern und Geldwirtschaft sind, gleich denen wider Großhandel und Großindustrie, eine wohlüberlegte Polemik gegen den Grafen Ssergei F. Witte. Das Regiment, das die Weisen Zions nach Unterwerfung aller Völker aufrichten wollen, gleicht in sehr vielem dem, was Nilus und seine Parteigenossen selbst, nur in christlicher Färbung, möchten. So gleicht auch der Antichrist in sehr vielem äußerlich dem wahren Christus, dessen Wiederkommen wir Christen erwarten.

Was Nilus den „Weisen von Zion“ sagen läßt über die Regelung der Thronfolge (genaue Prüfung der Geeignetheit des künftigen Herrschers), über Beseitigung des höfischen Prunks, über die Pflicht aller andren Mitglieder des Herrscherhauses (außer dem Thronfolger) sich ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben — auch das hängt mit dem Judentum und der Judenfrage nicht zusammen: es sind Gedanken monarchistisch gesinnter Russen, nur gekleidet in eine Form, die während der noch bestehenden zarischen Selbstherrschaft ungefährlich war.

Auch bei Nilus oder wer sonst den russischen Text bearbeitet hat, ist keine Spur von eigener Kenntnis des jüdischen Religionsgesetzes zu finden; gegen das Vorhandensein solcher Kenntnis sprechen positiv

\* Daß Nilus die (ihm angeblich 1901 übergebenen) Verhandlungsberichte erst und gerade im Jahre 1905 hat drucken lassen, hat einen sehr verständlichen Grund: Die Unzufriedenheit des russischen Volkes mit der zaristischen Regierung sollte zur Sicherung vor Revolutionen auf Juden und Freimaurer abgelenkt und so gegenüber der Regierung unschädlich gemacht werden.

die unsinnigen Zitate auf S. 283 des russischen Textes (Sanh. 91, 21, 1015; Zihai 67; Chopaïm § 14, Seite 1).

Für deutsche Leser sind die „Verhandlungsberichte der Weisen von Zion“ völlig wertlos. Daß man dem Geschreibsel bei uns Bedeutung zugeschrieben hat, verdankt es geschickter Reklame, der weit verbreiteten Abneigung gegen die Juden und der für die meisten Leser bestehenden Unmöglichkeit selbst zu prüfen. Aber die Zukunft gehört der Wahrheit.

Auch in andren Ländern üben die „Protokolle“ durch Übersetzungen vergiftende Wirkungen aus, so in Dänemark, Polen, Holland, Frankreich. — In Paris erschien innerhalb des einen Jahres 1920 in vier Auflagen E. Jouin *Le peril judeo-maconnique*, 1. *Les protocoles des Sages de Sion* über den russischen Druck in Lutsk ssyjeta, (S. 166—189, über die polnische Übersetzung S. 189—197). In dritter Auflage liegt mir vor: Roger Lambelin, *Protocols des Sages des Sion*, traduits directement du Russe, Paris 1921 (153 und 37 S. Einleitung). Auch La Vieille France hat, Paris 1921 *Les protocoles* mit Erläuterungen drucken lassen.

Noch merkwürdiger ist folgendes. Eine englische Übersetzung aus dem Russischen ist Anfang 1920 unter dem Titel „*The Jewish Peril*“ in London erschienen, und die „*Times*“ vom 8. Mai, Nr. 42405 haben in einem großen Aufsehen erregenden Artikel genaue Prüfung dieses die öffentliche Ruhe störenden (disturbing) Buches verlangt! Die Entgegnungen von jüdischer Seite haben wenig gewirkt, teils weil sie sachlich Ausschlaggebendes nicht vorbrachten, teils weil sie als von jüdischer Seite kommend von vornherein für parteiisch und unglaubwürdig galten. Auch ist nicht genügend beachtet worden: erstens, daß die „*Prager Reden*“ schon bald nach ihrer Abfassung weitreichende Wirkung hatten und daß ihre Wirkung sich auch auf Rußland erstreckte, und zweitens, daß die Protokolle in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Rußland und auf Rußland wirken sollten. Drittens hat man nicht genügend beachtet, daß die Polemik der „*Protokolle*“ nicht nur gegen die Juden, sondern auch, ja fast noch mehr, gegen die Freimaurer sich richtet. Ich besitze „*The Jewish Peril, Protocols of the Learned Elders of Sion*“ in der 2. und 3. Auflage (96 S.).

In U S A merika sind die Protokolle in wenigstens zwei englischen Übersetzungen verbreitet. Über eine dem Vernehmen nach in New York veröffentlichte habe ich zuverlässiges noch nicht ermitteln können. Der Übersetzung in *The Protocols and World Revolution* Boston [1920] S. 11—73 liegt der im Januar 1917 in der 4. Auflage des Werkes über den nahenden Antichrist erschienene Druck des russischen Buches von Nilus zu grunde (Haupttitel damals *Bliz jest pri dwerech* „Nahe ist vor der Tür“). Hier behauptet Nilus, das Manuskript der Protokolle im J. 1901 von dem damaligen Adelsmarschall Alexei Nik. Eschotin bekommen zu haben. Diesem sei es von einer (ungenannten!) Dame übergeben worden, die es auf geheimnisvollem Wege erhalten habe. Wir können weder den verstorbenen Eschotin noch die ungenannte Dame fragen.

Der bekannte Kraftwagenbauer Henry Ford hat den Protokollen und der „*Judenfrage*“ in seiner Wochenschrift „*The Dearborn In-*

dependent“ nicht weniger als 20 Aufsätze widmen lassen, die in „The International Jew. The World's foremost problem“, Dearborn Mich. (235 S.) wieder abgedruckt sind. — H. Ford ist Gegner des Judentums (nicht der Religion, sondern des Volkes): weil dieses überall, in der Presse, in der Finanzwelt und im öffentlichen Leben, die Oberhand teils schon gewonnen habe, teils immer mehr zu gewinnen bestrebt sei; weil es einen internationalen Staat innerhalb aller Staaten oder zugleich oberhalb dieser bilde; weil der Jude den Völkern sich nicht angleiche, vielmehr, einseitig auf das „Geschäft“ bedacht, diese ausbeute und weil der Jude, wie sich gerade während des großen Krieges gezeigt habe, in erster Linie nicht deutscher usw. Patriot sei, sondern Angehöriger und Förderer des jüdischen Volkes. — Den Grad der Berechtigung dieses Urteils für Deutschland, England, USAmerika zu untersuchen ist hier nicht meine Absicht, liegt hier für mich auch nicht im Bereich der Möglichkeit. Einspruch aber erhebe ich gegen die Art, wie der Dearborn Independent die Protokolle benutzt: er läßt die gegen die Echtheit und die Glaubwürdigkeit sprechenden Gründe unerledigt und verwendet die angeblichen Verhandlungsberichte einfach zur Bestätigung seiner auch ohne sie feststehenden Ansichten.

Auf wesentlich denselben Wegen wie H. Ford und der Verfasser der Erläuterungen zu „The Protocols“ wandelt H. A. Gwynne, Herausgeber der deutschen- und juden-feindlichen Londoner Zeitung „The Morning Post“, in dem auch in USAmerika verbreiteten Buche „The Cause of World Unrest“, New York u. London 1920, nur daß er sich noch schärfer gegen das ihm als maulwurfsartig und antichristlich geltende Treiben vieler Freimaurerlogen, besonders des „großen Orient“ in Paris, wendet (S. 93 ff.). Auch er bezeichnet das Wort des St. Nilus als das einzige äußere Zeugnis für die Echtheit der „Protokolle“; auch er will seine Leser an innere Gründe für sie glauben machen (auch er sagt, das in den Br. Vorgesagte stimme mit dem jetzt wirklich Geschehenden überein. Die Tatsache, daß der Bolschewismus in Rußland meist von Juden (der Abstammung nach) geleitet wird, gibt kein Recht statt „Bolschewismus“ zu sagen „Jüdischer Bolschewismus“ (z. B. viermal in der Einleitung). Was Gwynne über die 33 Grade der Freimaurer vorträgt (21 ff.), ist Unsinn; das über die Schuld der Tempelherren (36 ff.) und die Kabbala (45) Gesagte zeugt von Unwissenheit. Geschickt aber wird mehrfach hervorgehoben, man habe, der Brite z. B. habe im Falle eines Widerstreits zwischen britischen und jüdischen Belangen, keine Sicherheit, auf welcher Seite der (britische) Jude stehen werde. Offenbar erschwert das jetzige Auftreten vieler Zionisten die jetzige Stellung z. B. der wirklich deutsch gesinnten Juden. — Genaue Prüfung auch dieses Buches hat mich nicht davon überzeugt, daß aus den „Protokollen“ irgend etwas für Weltoberungspläne der Juden gefolgert werden darf.\*

Das Wesentliche des russischen Textes, also auch die Überzeugungen, beruht auf grober Fälschung.

\* Manches Brauchbare zur weiteren Widerlegung der „Protokolle“ findet man bei John Spargo (Christ, The Jew and American Ideals New York und London (1921) (148 S.) und bei S. Bernstein (russ. Jude), The History of a Lie, New York 1921 (84 S.)



Einige Gründe hierfür sind schon im Vorhergehenden angegeben. Hier bespreche ich etwas genauer eine im August 1921 gemachte Enthüllung, weil sie den zwingenden Beweis liefert, daß das Buch ursprünglich garnicht von Juden und garnicht von Freimaurern handelte.

Die Verwandtschaft zwischen vielen Gedanken der „Protokolle“ und dem von Niccolò Machiavelli in seinem berühmten Buche über den Fürsten Vorgetragenen ist schon mehreren auffällig gewesen; aber kein Versuch, eine direkte Entlehnung nachzuweisen, war geglückt. Die wirkliche Quelle für Sfergi Nilus war (die Londoner Zeitung The Times vom 16., 17. und 18. August hat zuerst darauf hingewiesen) der „Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu ou la politique de Machiavel au 19<sup>e</sup> siècle, par un contemporain“, Brüssel 1865 (339 S. 12), Datum des Vorworts, Genf, 15. Oktober 1864. In einer zweiten, inhaltlich gleichen, nur mit kleineren Buchstaben gedruckten Auflage, Brüssel 1868 (252 S.) nennt sich der Verfasser, der Pariser Rechtsanwalt Maurice Joly, und erwähnt, daß er wegen seines Buches zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Eine deutsche Übersetzung „Gespräche aus der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu“ erschien 1865 in Leipzig. Ich habe das der preussischen Staatsbibliothek in Berlin gehörige Exemplar des ersten Drucks (Pa 9615) benutzt und gebe hier das Ergebnis meiner Prüfung.

Der Dialog ist weder gegen die Juden noch gegen die Freimaurer gerichtet. Beide werden nur je einmal kurz erwähnt: erstere S. 47 in einem Nebensatz, letztere S. 145: „Der Journalismus ist eine Art Freimaurerei“. Das Buch enthält vielmehr eine scharfe Polemik gegen Napoleon III. Unter der anfangs dichten, später kaum noch verhüllenden Maske Machiavellis legt Napoleon dem Verfasser des *Esprit des lois* seine aller moralischen Bedenken ermangelnde, nur auf den eigenen Nutzen bedachte Denk- und Handlungsweise dar.

Die „Geheimnisse“ sind zum großen Teil ein Plagiat, bezw. eine flüchtige Übersetzung aus dem „Dialog“. Hier Beweise, deren Zahl, nachdem diese gefunden sind, von anderen leicht vermehrt werden kann.

Das lateinische Zitat *per me reges regnant* aus *Spr. Sal.* 8, 15, welches ich von Anfang an als für sich genügenden Beweis des nichtjüdischen Ursprungs der „Geheimnisse“ bezeichnet habe, steht in Geheimnisse 84 ohne Anlaß und Bewertung, hat aber in Dial. 63 guten Zusammenhang in Beantwortung der Frage, wer die Herrscher eingesetzt habe. Die zweimalige Nennung des indischen Götzen Wischnu, dessen hundert Arme nach ebenso vielen Seiten tätig seien *Geh.* 104, 123 stammt aus Dial. 141, 207. Das über Sulla *Geh.* 111 Gesagte steht Dial. 159. — Auch die Erwähnung des Papstes S. 122 hat ihren Anlaß in dem Dial. 202—206 Gesagten. Die Einteilung der „Geheimnisse“ in 24 Sitzungsprotokolle ist verständlich nur als beibehalten aus den vielfach ganz parallelen 25 Gesprächen des Dialogs.

Einzeln: Freiheit ist das Recht, das zu tun, was das Gesetz erlaubt *Geh.* 101=D. 125. — Dem absoluten Herrscher gehört nach der Theorie alles. S. 129=D. 222. — Die Person des Herrschers wird, ohne daß es für die Volksmenge sichtbar ist, durch eine

große Anzahl von Geheimpolizisten gesichert. Überhaupt hat die Geheimpolizei ihre Augen und Ohren allerorten. Geh. 125, 123=D. 212. — Alle durch den Staatsfreich für notwendig erachteten Änderungen in den Gesetzen sollen auf Einmal gemacht werden. G. 100=D. 120 f. Ebenda die Grundsätze der neuen Verfassung (Presse, Recht des Zusammenschlusses, Wahlrecht.) — Für das Ansehen des Herrschers ist es wichtig, daß das Volk mit Überzeugung spreche: „Wenn der König wüßte“ oder „Der König wird davon erfahren“. G. 126=D. 321. — Die Geheimnistuerei der für die Presse Tätigen wird mit der der alten Auguren verglichen G. 106=D. 145.

In unmöglich zufälliger Weise stimmen auch andere Äußerungen über die Presse überein. Drucker und Verleger müssen einen Erlaubnischein haben. Geh. 103=D. 135. Stempelsteuer und Bürgschaftssummen Geh. 102 ff.—Dial. 128 ff. Druckschriften geringen Umfangs werden mit erhöhter Steuer belegt (G. 30 Seiten, D. 200 oder 300 Seiten; der russische Text 30 Blatt); Einteilung der Zeitungen in amtliche, halbamtliche (welche die Gleichgültigen und Launen gewinnen sollen) und scheinbar gegnerische G. 104=D. 140. Dunkle Punkte in der Vergangenheit der meisten für die Tagesblätter Schreibenden sind für die Regierung nützlich G. 106=D. 146.

Das Streben der Menschen nach Macht und die Raubtiernatur der Menschen Geh. 68=D. 8. Die Anwendung unmoralischer Kampfmittel auch gegen den inneren Feind G. 69=D. 9. — Der Zweck heiligt die Mittel. G. 11=D. 12. Die Feigheit der Völker (G. setzt „nichtjüdischen“ hinzu!), die vor der Macht kriechen, aber gegen die Schwachen unbarmherzig sind. G. 80=D. 43.

Beide Schriften rügen mit denselben Worten ein Finanzgebahnen, welches Schulden mache und verzinse, aber nicht für allmähliches Abzahlen Sorge. G. 133=D. 250.

Woher nun aber das, wodurch die „Protokolle“ oder „die Geheimnisse der Weisen von Zion“ in so gewaltiger Weise die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben? Woher die Behauptungen jüdischer Welt Eroberungspläne und die häufigen Anführungen der „Rede eines Großrabbiners“ und der „Prager Friedhofsszenen“? Auf diese Szene findet sich, obwohl die Kölnische Zeitung 574 vom 30. August 1921 und andere Zeitungen das Gegenteil behaupten, in dem Buche Solhs auch nicht die geringste Hindeutung.

Auch die Verbindung dieses Geredes mit den angeblichen Protokollen ist ein grober Betrug.

Zugrunde liegt diesem ganzen Schwindel unmittelbar oder mittelbar der Roman „Biarritz“ von Sir John Retchiffe, Berlin 1866 bis 1870. Retchiffe, Deckname für Hermann Goedsche, hat (von andrem sehe ich hier ab) \* 40 Bände historischer Romane verfaßt, welche die Zeit Napoleons III und Viktor Emmanuels behandeln: Villafranca (Bd. 1—4), Zehn Jahre (5—8), Magenta und Solferino (9—12); Biarritz (13—16), Gaeta-Düppel (17—20). Um die Weltherrschaft (21—25); Rana Sahib (26—28), Puebla (29—31), Sebastopol (32—36), Das Kreuz von Savoyen (37—40). Hohe Politik

Die Inselfönigin oder Der Kampf um Luba. Das Ende Böfers. Zeitroman, Berlin 1876.

und Hoffandale, Verschwörungen und Verbrecherkneipen, Kerker mit Foltern und Ratten, Jagden auf Bären, Tiger und Löwen, Rudel von Wölfen im Walde hinter einsamen Schlitten, Banditen und Jesuiten, Polen und Sibirien, Italien und Spanien, der Nil und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Balkan und das Goldene Horn wirbeln wild durcheinander, Zusammengehöriges oft durch mehrere hundert Druckseiten andren Inhalts getrennt. Personen, die in einer Reihe von Bänden dem Leser als die wichtigsten erscheinen und über die er weitere Mitteilungen erwartet, verschwinden plötzlich auf Nimmerwiedersehn (so der Graf von Verida). Polnische, russische, italienische, französische und englische Brocken, auch einige aus der Gaunersprache, sollen den Eindruck unmittelbarer Wiedergabe wirklicher Gespräche erwecken.

Der erste Band von „Biarriz“ enthält ein Kapitel „Auf dem Judenkirchhof in Prag“, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben. Es ist mit einigen Kürzungen unter dem Titel „Das Geheimnis der jüdischen Weltherrschaft“, Berlin 1919, S. 5—41 durch „Gummiknüppel-Kunze“ wieder abgedruckt. Die Vorbemerkung daselbst „aus einem Werk des vorigen Jahrhunderts, das von den Juden aufgekauft wurde und aus dem Buchhandel verschwand“ ist wahrheitswidrig; denn „Biarriz“ ist samt andren 36 Bänden der „historischen Romane“ N.s in unsrem Jahrhundert noch zweimal durch den Verlag Wilhelm Borngräber, Berlin, gedruckt worden (1905 ff. und während des großen Krieges oder gleich nach ihm) und im Buchhandel leicht zu haben.

Nach diesem Romankapitel kommen die Vertreter der zwölf Stämme Israels alle hundert Jahre einmal in mitternächtlicher Stunde auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag zusammen, um zu beraten, was das jüdische Volk zur weiteren Erringung der Herrschaft über alle Völker zu tun habe. Geld und Presse sind zwei wichtige Hülsen. Der Levit fügt hinzu: „Es gilt, die christliche Kirche zu untergraben. Wir müssen in ihr die Freigeisterei befördern, den Zweifel, den Unglauben, den Streit. Deshalb steten Krieg in der Presse gegen das christliche Priestertum und Verdächtigung und Verspottung desselben.“ Der Redner in den von „Gottfried zur Beeck“ deutsch herausgegebenen „Verhandlungsberichten“ stimmt hiermit so auffällig überein, daß die Annahme einer Abhängigkeit unabweisbar ist.

Geradezu handgreiflich ist die Benutzung, also der Einfluß des Metcliffeschen Buches in Aufzeichnungen, welche eine Frau Pastor Fr. in Teterow in den 70er Jahren gemacht hat. Im Jahre 1860 hätte, wie 100 Jahre vorher in Prag, auf einem Judenkirchhof eine Vertreterversammlung der zwölf Stämme Israels stattgefunden. Die auf diese Angabe folgenden Äußerungen der einzelnen Vertreter sind eine fast wörtliche, nur stark abkürzende Wiedergabe des in dem (nicht genannten) N.schen Roman Stehenden! Einen betrübenden Beweis für die Blindheit, zu welcher Haß führt, bildet die Tatsache, daß die „Deutsche Zeitung“, Berlin 27. Juni 1919, diesen Unsinn „aus dem Tagebuch einer Frau v. M. in Potsdam“ nicht nur abdruckt, sondern noch eine lange Erläuterung hinzufügt, welche diese Erdichtung für etwas Wahres hält und auch die Leser glauben machen will.



Ich ich von der Benutzung des Friedhofskapitels in Rußland spreche, Einiges über die Eigenart des Verfassers.

Erstens: Das Friedhofskapitel zeigt nirgends wirkliche Kenntnis des Judentums; vielmehr ist z. B. das über Mischehen Gesagte nur aus grober Unkenntnis wirklich jüdischen Denkens begreiflich. Die hebräischen Wörter, welche den Reden der Vertreter der Stämme den Schein des Ursprünglichen geben sollen, scheinen aus einem Wörterbuche genommen zu sein; das zweimalige Rosche bathe aboth „Häupter der Stammhäuser“ ist geradezu falsch.

Zweitens: Nach dem Aufheben, das von diesem einen (45 Seiten füllenden) Abschnitt des 40 Bände füllenden Romanhauses gemacht worden ist, neigt man anzunehmen, J. Metcliffe sei ein leidenschaftlicher Antisemit gewesen und habe aus dieser Gesinnung heraus geschrieben. In Wirklichkeit (davon habe ich mich durch Lesen, bezw. Durchblättern von 38 Bänden überzeugt; nur 2 über Rana Sahib waren mir nicht zugänglich) hat ihn nur der Wunsch beseelt, die Herzen der Leser zu fesseln und durch diese Reizung recht viele Käufer seiner Bücher zu gewinnen.

Allerdings ist R. nicht „Philosemit“ gewesen; er spricht auch an einigen andren Stellen von Welteroberungsplänen der Juden (ich zitiere nach der zweiten der Vorgräberschen Ausgaben): Biarritz 3, 256 ff.; Gaeta-D. 2, 433 ff.; Kampf um Weltth. 1, 182 f., 366 ff.; er sagt auch, „daß die diebischen Hebräer mit vollen Säckeln aus Agypten gezogen“ seien. Aber weit schärfer und viel häufiger spricht er gegen die Jesuiten: die Patres Anselmo, Antonio, Benedictus, Hilarius, Mariano, Abbé Cavelli; vgl. auch die zu Tode gepeitschte Rosita Kreuz v. Sav. 1, 118, das zwölfköllige Stilet Kr. 3, 120, die Sittenlosigkeit und die Gewalttaten in Klöstern Gaeta-D. 3, 256, 294; 4, 84 ff., 147. Die, welche einmal dem Jesuitenorden sich ergeben haben, sind „blindes Werkzeug einer höheren Gewalt, welche ihre Instrumente zertrümmert, wenn diese den Dienst versagen“ Kreuz 3, 330.

Beispiele der Geheimtuererei: der Rat der Drei, Consiglio dei Tre, dem jeder Angehörige der Römischen Kirche widerspruchslos zu gehorchen habe und der aus dem Cardinal-Staatssekretär, dem General des Jesuitenordens und einem einfachen Geistlichen bestehe (den letzten kenne selbst der Papst nicht) Biarritz 3, 61 ff.; der revolutionäre Rat der sieben Unsichtbaren Sebastopol 1, 17, 402; 3, 198. Ferner: die Versammlungen Verschworener.

Wie Metcliffe das Gruseln zu lehren versteht, zeigt er in dem über das Kloster der Verdammten Gesagten. Dort sind die schlimmsten Sünderinnen eingekerkert (die sieben Todsünden); sie werden auf Befehl des Rats der Drei losgelassen: „mögen eure Sünden den Feinden der Kirche zum Verderben werden“ Biarritz 3, 59 ff., 198. Die Unkeuschheit Elena, auch Harriet, Miß Howard und Miß Campbell genannt; der Reid, die Polin Matilda; die Trägheit, die Jüdin gewesene Sängerin Carlotta; die Hoffart, die Spanierin Giuliana; die Habsucht Martina; die Völlerei, Teresa aus Paris — alle diese spielen in verschiedenen Bänden eine mehr oder weniger erhebliche Rolle, geleitet meist von dem Abbé Cavelli. An die geheimnisvolle Friedhofsszene erinnert das über den Tod Ferdinands VII. von Spanien (Sept. 1833) Erzählte Gaeta-D. 2, 185 ff.

Alles Dies und Ähnliches ist lediglich der ungesunden Einbildungskraft Hermann Goedsches entsprungen und nur Gedankenlosigkeit oder blinder Haß kann sagen, daß allein das über den Prager Friedhof Erzählte für getreue Schilderung von so oder doch ähnlich Geschehenem sei.

Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1872 ist das Friedhofskapitel zweimal in russischer Sprache gedruckt worden, und zwar in St. Petersburg, nämlich in einer von Nil. St. Oboz herausgegebenen Zeitschrift und als Broschüre Jewrejskoje Kladbitschtsche w Prage „Der Jüdische Friedhof in Prag und der Rat der Vertreter der zwölf Stämme Israels“ s. H. Bernstein, The History of a Lie „Die Geschichte einer Lüge“, New York 1921, S. 17 ff. R. J. Tur hat die „Prager Reden“ als die theoretische Vorbereitung des in den Protokollen der Weisen Zions zum Zwecke der praktischen Durchführung Dargelegten bezeichnet, s. Moskowskija Wiedomosti Nov. 1910. von Nilus selbst angeführt in Welikoje w malom Ausgabe 1911 (abgedruckt in Lutsch sswjeta I, 3, S. 287). Danach kann kein Zweifel sein, daß Ssergei Nilus das Friedhofskapitel gekannt, schon früh gekannt hat.

Nicht zufrieden mit dem Erfolge seines Romans hat Metcliffe-Goedsche das in dem genannten Kapitel den Vertretern der einzelnen Stämme in den Mund gelegte später als Rede eines Rabbiners zusammengefaßt und drucken lassen! Diese angebliche Rede ist in mehreren von einander abweichenden, aber auf einunddasselbe „Original“ zurückgehenden Texten verbreitet worden, und diese werden als Beweise (Mehrzahl!) dafür verwendet, daß das in den „Verhandlungsberichten der Weisen von Zion“ Gesagte echt, zuverlässig sei! —

Was ich über die Druce dieser „Rede“ habe ermitteln können, ist Folgendes. E. Jouin, Revue internationale des Sociétés secrètes Januar 1912, und in seinem mir vorliegenden Werke Le péril judéo — maçonnique 1, 4 ed., Paris 1920, p. 19—26 Revue Okt. 1920, p. 579—586, beruft sich auf John Readclif [!], Compte rendu des événements politico-historiques survenus dans les dix dernières années. Es sei eine im Jahre 1880 gehaltene Rede eines Ober-Rabbiners, die in Le Contemporain, 1. Juli 1880 [1886 ist wohl Druckfehler] abgedruckt sei. Das gemeinte Jahr der Rede ergibt sich aus der ausdrücklichen Angabe „dix-sept ans avant le Congrès de Bâle“ (1897—17 1880). Ich habe im Contemp. vergeblich nachsuchen lassen.

b. H. Bernstein, The History of a Lie, S. 45 sagt, die Rede eines Rabbiners sei gegen Ende des Jahrhunderts durch Metcliffe herausgegeben in dem Buche A. Review of Political and Historical Events During the Past Ten Years. Alle meine Bemühungen, dies angebliche Buch von Readclif (Metcliffe) in London, Paris, Berlin oder New York zu ermitteln, sind erfolglos geblieben.

c. Auch das russische Buch von G. Butmi, Wragi roda tsche-lowjetscheskago (Die Feinde des Menschengeschlechts), 4. Aufl. St. Petersburg 1907, konnte ich in Berlin nicht zu Gesicht bekommen. Der Text der englischen Übersetzung bei Bernstein p. 43—51 ist dem bei Jonin ähnlich.

d. Einen älteren Hinweis auf die angebliche Rede habe ich gefunden bei Kalixt de Wolfski, La Russie Juive, Paris 1887 (336 S.). Der nicht genannte Herausgeber ist nicht W. selbst. Das Buch ist in der Hauptsache eine Bearbeitung des Braßmannschen Werkes über den Kahal (jüdische Gemeinde, Wilna 1870). Die Unwissenheit des Übersetzers oder Herausgebers übersteigt sogar die Grenzen dessen, was man in antisemitischen Schriften zu finden gewohnt ist. Für Eschabot lies Jeschibot, für Talmudor lies Talmud-Tora; Gatoral-Rédobine lies Hattarath Nedarim (Lösung von Gelübden); Bchana Gabaa Bibou-Chelajim, I. Bschana ha-baa biruschalajim (im nächsten Jahre in Jerusalem).

§. 3—19 lesen wir: „Um eine Vorstellung von dem Ziel zu geben, das die Juden verfolgen, beginnen wir mit der Rede, die ein Groß-Rabbiner einer geheimen Versammlung gehalten hat. Dieser Vortrag, Auszug aus einem englischen [!] Werke, das Sir John Readelis [!] unter dem Titel Comptes Rendus des événements politico-historiques survenus dans les dix dernières années veröffentlicht hat, enthüllt die Beharrlichkeit, mit welcher das jüdische Volk den Gedanken auf der Erde zu herrschen verfolgt. Hien der Wortlaut.“

„Unsre Väter haben den Auserwählten Israels die Pflicht auferlegt, sich wenigstens Einmal in jedem Jahrhundert um das Grab des Großmeisters Caleb, heiligen Rabbi Symeon ben-Jhuda zu versammeln, dessen Weisheit den Erwählten jeder Generation die Macht über die ganze Erde und Ansehen über alle Nachkommen Israels gibt“

Der Text der Rede bei W. ist dem bei Jonin, Rev. Okt. 1920, völlig gleich, abgesehen von ganz kleinen Verschiedenheiten, die wohl dem Irrtum eines Abschreibers oder Setzers entstammen. Ferner ist die ganze Rede bei W. zusammengesetzt aus Worten, die in dem „Friedhofskapitel“ des Romans Biarritz Vertretern der zwölf Stämme in den Mund gelegt sind! (vgl. besonders W. S. 9—10 mit Biarritz 1, 158 f. und W. S. 11 mit Biarritz 1, 163.

e. Wichtig ist ferner der Artikel in „Deutsch-Soziale Blätter“ Nr. 130, Leipzig, 8. Febr. 1891, S. 63 f., welcher höhnisch an den Verein zur Abwehr des Antisemitismus gerichtet ist:

„Wir lenken die Aufmerksamkeit auf eine Rede, die ein Groß-Rabbiner einer geheimen Versammlung gehalten hat. — Diese Rede wurde einem englischen Werke entnommen, das von John Readelis [!] unter dem Titel „Rechenschaftsbericht über die politisch-historischen Ereignisse der letzten zehn Jahre“ herausgegeben wurde. Dieselbe ist von solcher Bedeutung, daß sie nicht oft genug gelesen werden kann. Sie ist eine Ungeheuerlichkeit sondergleichen und gibt uns einen Maßstab für die endgültigen Absichten der Judentum. Hier folgt sie in extenso.“

„Unsere Väter haben den Auserwählten des Volkes Israel die Pflicht auferlegt, sich einmal in jedem Jahrhundert zu versammeln um das Grab des Großmeisters Caleb, des heiligen Rabbiners Symeon-Ben-Jhuda, dessen Weisheit den Auserwählten jeden Stammes die Macht über die ganze Erde und alle Nachkommen Israels erteilte.“

Der folgende Text ist wohl aus dem Französischen übersetzt.



Hierzu bringen die Deutsch-Sozialen Blätter Nr. 131 (15. Febr. 1891), S. 83 folgende meines Wissens von Neueren garnicht beachtete Aufklärung:

Der Artikel in Nr. 130 sei von dem stellvertretenden Redakteur ohne Kenntnis des eigentlichen Ursprungs zum Druck gegeben worden. Ein österreichischer Gesinnungsgenosse hat ihn aus dem in Algier erscheinenden *L'Antijé?i* übersetzt, und dieses Blatt führt ihn auf eine englische Quelle zurück — wohl irre geleitet durch den englisch klingenden Namen des Verfassers. Das Original ist aber rein deutschen Ursprunges; denn der Verfasser ist\* der unter dem Namen John Ketchiff schreibende Rechnungsrat Goedsche; der betreffende Artikel befindet sich in dem Werk „Gaeta-Warschau-Düppel“ Berlin 1868, 1, 165 ff.“

Dazu vergl. Deutsch-Soziale Blätter Nr. 135 (15. März 1891), S. 121—123. Nach einem Auszug aus dem Friedhofskapitel heißt es: „Nun, es ist ein Roman!\*\* Aber ist es nicht merkwürdig, wie jemand schon vor 25 Jahren die Wirksamkeit der Judenthätigkeit, die sich heute erst stückweise vor uns enthüllt, so tief durchschauen, ja voraus-sagen [!] konnte? . . . Die phantastische Form, in der uns diese Enthüllungen vorgeführt werden, kann an ihrer inneren Wahrheit nichts ändern. Es handelt sich schließlich nicht [!] darum, ob diese Reden auf dem Prager Friedhof oder anderswo gehalten wurden, ob sie überhaupt [!] als Reden und mit diesen Worten zum Ausdruck kommen: die Ideen und Bestrebungen, die darin offenbart sind, haben bestanden und bestehen heute noch . . . Wir können es schließlich dem deutschen Volke überlassen, wieviel es von den Ketchiffischen [!] Darstellungen glauben will oder nicht. — Von Israel erwarten wir nichts anderes, als daß es leugnet [!].“

Obwohl also von der Ungeschichtlichkeit der „Rede“ überzeugt, hat Theod. Fritsch sie als Flugblatt 47 bei seinen Deutsch-Sozialen Blättern noch weiter verbreitet mit der Überschrift: „Die geheimen Ziele des Judentums“ und der Bemerkung: „Man sagt, daß der Sanhedrin, der Oberrat des Judentums, in größeren Zwischenräumen nachts auf dem Juden-Friedhof zu Prag am Grabe des Großmeisters Symeon sich versammelt und sich dort geheim berät. Bei dieser Gelegenheit soll folgende Rede gehalten worden sein, welche John Ketchiff in seinem Buche Gaeta-Wam schaw Düppel, historisch-politischer Roman 1, 163 ff. mitteilt. Der Verfasser verknüpft [!] historische Tatsachen [!] durch romanhafte [!] Einflechtungen und es ist nicht zu ersehen, inwieweit das Mitgeteilte streng historisch ist. So viel ist [!] aber sicher, daß der Verfasser das Wesen und Treiben des Judentums im innersten Kerne kannte und in Nachstehendem treffend gezeichnet hat.“

Die hierauf folgende Sonderüberschrift lautet „Rede des Groß-Rabbiners der Kabbala auf dem Juden-Friedhof zu Prag.“ Der Text dieser „Rede“ ist nach diesem Flugblatt mehrfach wieder gedruckt worden, so noch in der „Allgemeinen Rößschlächter-Zeitung“ Berlin, 20. Juni 1919, Nr. 910, gleichfalls mit der Überschrift „Rede des Groß-Rabbi-

\* Beachte das zuversichtliche Ja!

\*\* Von mir gesperrt. — S. Str.

ners der Rabbala". (Ist dies Wort aus Kaleb verstümmelt? „Caleb“ schon bei Volsti 1887, p. 4.

Über andre Drude der Rede nur noch Folgendes. Im Jahre 1901, 13. März, richtete der jungtschechische Abgeordnete Breznobský im Abgeordnetenhanse des österreichischen Reichsrats an den Justizminister die Anfrage, weshalb die Schrift „Ein Rabbiner über die Goyim“ konfisziert worden sei. Er las das Heft ganz vor und ermöglichte dadurch anderweitigen Abdruck, so in den Stenographischen Protokollen des Österreichischen Reichsrates 1901, 17. Session, 22. Sitzung S. 1282—1284 (mir vorliegend); ferner in der „Wiener Deutschen Zeitung“ Freitag, 15. März 1901, Nr. 10489, S. 45 (abgedruckt im: Wilh. Meister, Judas Schuldbuch, 4. Aufl., München 1919, S. 156—159); ferner bei G. zur Beel S. 31—34. Diese Broschüre ist fast wörtlich aus dem Friedhofs-Kapitel bei Goedsche Ketelisse abgeschrieben! Dasselbe gilt von der Rede, welche nach G. zur Beel S. 35 f. auf dem in Lemberg 1912 abgehaltenen Zionisten-Kongress nach polnischen Zeitungen ein Rabbi hielt. G. zur Beel sagt leider nicht, welcher Rabbi und nach welchen polnischen Zeitungen.

Dieselbe aus den Worten der einzelnen Vertreter der Stämme Israels zusammengebraute Rede eines Rabbiners, Rjetch rawwina steht russisch in Lutsch Sswjeta 1, 3, S. 343—347. Am Anfang heißt es: „Die folgende Rede wurde vor etwa 50 Jahren (1911 bis etwa 50) in einer Freimaurerloge [!] auf dem alten Friedhof in Prag von einem Frankfurter [!] Rabbiner gehalten. Dort ist alle hundert Jahre eine Versammlung von Vertretern der zwölf Stämme Israels.“

Der angebliche Briefwechsel Arles-Konstantinopel, die Prager Friedhofsszene und die „Geheimnisse der Weisen von Zion“ sind drei Beispiele einer großen Zahl von Erfindungen, die alle einunddemselben Zwecke dienen. Die Beleuchtung dieser drei wird denen genügen, deren Augen für das Erkennen des Wahren nicht verschlossen sind. Auf die von Haß Verblendeten würden auch noch eingehendere Darlegungen keinen Eindruck machen.

So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Tim. 2, 5.)

So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit! (Eph. 6, 14.)

Veröffentlichungen der Akademie für die Wissenschaft  
des Judentums

Talmudische Sektion

Erster Band

Dr. A. Spanier

## Die Toseftaperiode

in der tannaitischen Literatur

Zweiter Band

Dr. Ch. Albeck

## Untersuchungen über die Redaktion der Mischna

Historische Sektion

Erster Band

Dr. F. Baer

## Das Protokollbuch

der Landjudenschaft des Herzogtums Kleve

Erster Teil

Die Geschichte der Landjudenschaft des Herzogtums Kleve

Zweiter Band

Dr. F. Baer

Untersuchungen über Quellen und Komposition  
des

## Schebet Jehuda

Umfang jeden Bandes 10 Druckbogen holzfreies Papier.

Preis pro Band 2.50, gebunden 3.50 Mk.

Weitere Bände in Vorbereitung!

---

C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W. 30.



# Die Lehren des Judentums

— Nach den Quellen —

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Juden

Unter Mitwirkung von Rabb. Dr. L. Baeck, Prof. Dr. J. Elbogen,  
Rabb. Dr. S. Hochfeld, Direktor Dr. M. Holzman, Rabb. Dr. A.  
Loewenthal und Rabb. Dr. S. Samuel

bearbeitet von

Dr. Simon Bernfeld.

Erster Teil:

**Die Grundlagen der jüdischen Ethik**

2. Aufl.

Zweiter Teil:

**Die sittlichen Pflichten des Einzelnen**

2. Aufl.

Dritter Teil:

**Die sittlichen Pflichten der Gemeinschaft**

Preise der Bände: Mk. 2.40, Mk. 3.30, Mk. 2.70, geb. Mk. 3.—, Mk. 4.—,  
Mk. 3.60, in Geschenkband Mk. 3.30, Mk. 4.50, Mk. 4.—.

„... Trotz der unverkennbar apologetischen Tendenz der Auswahl der Belegstellen darf man dankbar sein, daß uns ein so umfassendes Bild der sittlichen Gedankenwelt des Judentums gezeichnet und zugleich die Beurteilung von christl. Seite in lehrreichen Ausschnitten geboten wird. Ein nützliches Quellenwerk!“

Theolog. Literaturblatt, Leipzig.

Weitere Teile in Vorbereitung.

---

## PSALMEN

Eine Einführung von Rektor Dr. M. Spanier

Mk. —.75, Ausgabe auf holzfreiem Papier Mk. —.90.

## Die Psychologie des jüdischen Geistes

Von Dr. S. M. Melamed

Zweite vollständig umgearbeitete Auflage.

Preis Mk. 3.30, eleg. geb. Mk. 4.50.

„Ein Bild von der Werdung und Entstehung des jüdischen Geistes, das einen gründlichen Einblick in den Genius des Volkes gibt.“

---

**C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W. 30.**

# Geschichte der Juden in Polen und Rußland.

Von Dr. Josef Meisl

Erster und zweiter Band, Preis geb. je M. 5.—.

Der dritte Band erscheint im Frühjahr 1924.

„Zum ersten Male wird hier eine zusammenfassende Darstellung der Materie nach dem jüngsten Stande der Einzelforschung gegeben, die durch die Fülle des Stoffes ebenso fesselt wie durch die glänzende Darstellungsweise.“

---

## HERMANN COHENS Jüdische Schriften

Herausgegeben von der Akademie für die Wissenschaft des Judentums  
Das monumentale Werk wird Ostern 1924 in 3 Bänden ausgegeben.

---

## Gesamt-Theologie und Philosophie Philos von Alexandria

Von Rabbiner Dr. L. Treitel.

Preis M. 3.—

---

## Die Legenden der Juden

Von Rabbiner Dr. J. Bergmann.

Preis eleg. gebd. M. 3.50.

„ . . . . Ein ausgezeichnetes Buch, das sich sowohl durch klare Bearbeitung des Materials, als auch durch fließenden Stil besonders empfiehlt.“

---

## Dein Reich komme !

Von Felix A. Teilhaber.

M. 3.—, gebd. M. 4.—.

Ein Buch, in dessen Mittelpunkt Rembrandt und Epinoza stehen; ein historischer Roman von dichterischem Schwung und feinsinniger Psychologie, der auch die Religionsprobleme mit Liebe und Gründlichkeit erfäßt. Ein Gesamtbild von blendender Schärfe und Erhabenheit.

---

C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W 30.



**Wertvolle Geschenkswerke**  
Gediegene Ausstattung — wohlfeile Preise

---

## **Die Welt der Töne**

Einführung in das Musikverständnis und die Musikgeschichte.

Von Dr. E. Dickhoff und Georg Bader.

Zweite unveränderte Auflage.

Preis in vornehmem Halbleinenband 12 M.

---

Werke von Dr. B. Kellermann:

**Die Ethik Spinozas**

Ueber Gott und Geist

450 Seiten Gr.-8<sup>o</sup>

Holzfreies Papier

in vornehmem Geschenkband M. 9,50

**Das Ideal**

im System der

**Kantischen Philosophie**

430 Seiten Gr.-8<sup>o</sup>

Holzfreies Papier

Preis eleg. geb. M. 7,50

---

Dr. med. Franziska Tiburtius

## **Aus meinem Leben**

Erinnerungen einer Achtzigjährigen.

Mit einem Bildnis, Preis geb. Mark 4.—

Die Memoiren der ältesten deutschen Aerztin.

---

**Aus dem Vermächtnis  
des XIX. Jahrhunderts**

Philosophische Aufsätze

von

Prof. Dr. Julius Goldstein

Preis M. 1,80

**Chronik der Herzogin**

von

**Sagan-Talleyrand**

Tagebuchblätter aus den Jahren 1840 — 1862

Herausg. von Fürstin Anton Radziwill

480 S. Gr.-8<sup>o</sup>, eleg. geb. Preis M. 9,—

---

## **Deutsche Eigenart und Deutsche Schicksale**

Zwölf Bücher deutscher Geschichte

Von Geh. Rat Prof. Dr. Karl Fischer

450 S. Gr.-8<sup>o</sup>, Preis eleg. geb. M. 10,—

---

**C. A. Schwetschke & Sohn, Verlag, Berlin W 30**

Druck von Gustav Feller, Neubrandenburg.



DS  
146  
G4  
S8  
1924

**THEOLOGY LIBRARY**  
**SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT**  
**CLAREMONT, CALIFORNIA**



PRINTED IN U. S. A.

23-262-002

A2946

